

Wöchentlich 50 Pf., monatlich 1,50 Mk.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,50 Mk.
einzel. Heftbezug. Auslandbestellungen
gegen 6.— Mk. pro Quartal.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich
zwei Mal, Sonntags und Feiertags
einmal. Die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Lust
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Tatort“, „Bild in die
Wirklichkeit“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Tönchelt 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 87556 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Berlin 68. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin

Donnerstag
17. Januar 1929
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konzentration
des Blattes auf die Berliner
Arbeiter, Angestellten und
Beamten hat zu dem Umstand
geführt, dass die Abonnenten
zahlreich sind, die den Vorwärts
nicht nur in Berlin, sondern
auch in den Provinzen ab-
bestellen. Die Abonnenten-
liste des Vorwärts umfasst
über 100.000 Namen. Die
Abonnenten zahlen für den
Vorwärts 10 Pf. pro Quartal
oder 1,50 Mk. pro Monat.
Die Abonnenten zahlen für
den Vorwärts 10 Pf. pro
Quartal oder 1,50 Mk. pro
Monat.

Eintagskönig Inajatullah?

Hefige Kämpfe in Kabul. — Der Rebellenführer will selbst König werden.

London, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Wie aus den Meldungen von der Nordwestgrenze Afghanistans hervorgeht, haben sich die Erwartungen auf einen Waffenstillstand nicht erfüllt. Die Truppen des Rebellenführers Bachai Sago sind nunmehr in den Stadtbezirk von Kabul vorgedrungen, wo es zu heftigen Gejechten zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen kam. Eine Entscheidung soll bisher noch nicht gefallen sein. Man rechnet jedoch in London mit der Möglichkeit, daß auch

König Inajatullah zum Rücktritt gezwungen werden wird und Bachai Sago, der bereits jetzt unbestrittener Herr des Landes ist, sich selbst als König einzusetzen wird.

Man glaubt in London, daß Amanullah in diesem Falle seine Abdankung rückgängig machen und, geführt auf die Duzant und auf die Stämme des Südens und Westens, versuchen wird, seinen Thron zurückzuerobern.

Der Haager Gerichtshof entscheidet

Er wird die Grenze zwischen Bolivien und Paraguay festsetzen.

Genf, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat am Mittwoch ein Telegramm veröffentlicht, das er im Auftrag des Vizepräsidenten Briand an die Regierung von Paraguay gerichtet hat. Das Telegramm teilt Paraguay davon in Kenntnis, daß die bolivianische Regierung für die Beilegung des gegenwärtigen Konflikts mit Paraguay der Einsetzung einer Schiedskommission durch die panamerikanische Konferenz zugestimmt hat. Ueber diese Tatsache hinaus teilt der Völkerbundsekretär mit, daß Bolivien sich bereit er-

klärt habe, die Frage der Chacogrenze dem Urteilspruch des Haager Gerichtshofes zu unterwerfen.

Damit hat sich zum erstenmal eine Regierung bereit erklärt, eine Streitige Grenze durch den ständigen Internationalen Gerichtshof festsetzen zu lassen. Bisher hat zwar der Völkerbundsrat einige Grenzentscheidungen gefällt, jedoch niemals der Haager Gerichtshof. Der Gerichtshof wird allerdings nur dann in Tätigkeit treten, wenn auch Paraguay sich seiner Entscheidung unterwerfen will.

Der Kampf gegen die Burg.

Klassengegenstände in der Tschechoslowakei.

Von Rudolf Wovv.

Prag, Mitte Januar.

Präsident Masaryk hat die Unterzeichnung des von der bürgerlichen Koalition im Abgeordnetenhause und Senat beschlossenen Gesetzes, durch welches das Alkoholverbot bei den Wahlen gemildert werden sollte, abgelehnt. Masaryk war bei der Verweigerung seiner Unterschrift nicht nur von sittlichen Erwägungen geleitet, er stellte sich dabei auch auf den richtigen Standpunkt der sozialistischen Opposition, die bei Verabreichung von alkoholischen Getränken an Wählern die Möglichkeit der Korruption, insbesondere in den noch rückständigen Teilen der Slowakei, gegeben sieht. Die bürgerlichen Parteien waren von dieser Nichtanerkennung ziemlich überrascht, um so mehr als Masaryk das Gesetz mit der Bemerkung zurückstellte, daß er die vollständige Aufhebung des Alkoholverbotes bei den Wahlen für unzumutbar halte. Obwohl Masaryk schon mehrmals von seinem Vetorecht Gebrauch gemacht hatte, war dies noch nie so prinzipieller Natur, wie in diesem Falle.

Der Gegensatz zwischen Masaryk und einem Teile der bürgerlichen Koalition ist alt. Die tschechische Öffentlichkeit teilt sich eigentlich in zwei Lager: die Anhänger und Gegner der „Burg“. Die Burg ist der Gradstein, wo Masaryk seinen Sitz hat und wo sich auch das Außenministerium mit Minister Beneš an der Spitze befindet. In freundschaftlichem Verhältnis zur Burg stehen die tschechischen Sozialdemokraten, die tschechischen Nationalsozialisten, die Regionalisten und alle fortschrittlichen Leute aus allen Parteien. Gegner der Prager Burg sind außer den Kommunisten alle reaktionär und nationalstetisch fühlenden Elemente, der größte Teil der Anhänger der bürgerlichen Parteien und insbesondere die Partei des tschechischen Kapitalismus und Chauvinismus, die von Kramarš geführten Nationaldemokraten.

Masaryk war schon vor dem Kriege von tschechischen Chauvinisten, Klavisen und Reaktionen aller Schattierungen gehaßt. Er war es, der jeden kleinlichen Nationalismus stets entschieden bekämpfte und die realistische Partei gründete, die infolge ihres in nationaler Hinsicht verträglichen und sozialreformatorischen Programms von der Bourgeoisie angefeindet war, während sie der Arbeiterklasse sehr nahe stand. Masaryk war es, der als Hochschulprofessor durch seine Humanitätsphilosophie auf Generationen von Studenten mächtig einwirkte, was ihm die Bourgeoisie immer verargte. Die damaligen Jungtschechen, jetzt Nationaldemokraten genannt, beschimpften Masaryk oft in häßlicher Weise und sie erinnerten sich dieser ihrer traurigen Vergangenheit, als im Jahre 1919 nach den zogensten der Sozialdemokraten ausgefallenen Gemeindevahlen ihr Führer Kramarš gezwungen wurde, seinen Ministerpräsidentenposten dem verstorbenen Genossen Tuzar abzutreten. Kramarš wurde zum erbittertesten Feinde Masaryks und die Nationaldemokraten bekämpften Masaryk seither in hinterlistiger Weise. Sie warfen Masaryk insbesondere sein friedfertiges Verhältnis zu den Deutschen vor. Bei der Rewahl des Präsidenten im Jahre 1927 suchten sie Masaryk zu stürzen und als die Trauben für ihren Kandidaten Kramarš doch zu hoch hingen, protestierten sie gegen die Wahl Masaryks durch Abgabe leerer Stimmzettel. Einige Zeit versuchten sie es, ihren Kampf gegen die „Burg“ durch ein Freundschaftsbündnis mit den tschechischen Faschisten zu festigen und Kramarš tat damals den berühmten Ausspruch: „Bergel's Gott für den Faschismus!“ Doch der tschechische Faschismus endete bald jämmerlich und mit ihm auch der Ruhm des von seinem Generalposten entlassenen Faschistenführers Čajda. Da nahm auch die Liebe der Nationaldemokraten zu den Faschisten ihr Ende und bei den Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen am 2. Dezember vorigen Jahres gab Čajda dem übrig gebliebenen Häuflein von Faschisten den Befehl, die Agrarier zu wählen, denn diese haben keine Getreuen durch Vorstreckung teurer Geldmittel vor dem Untergange bewahrt.

Der Kampf, den die Reaktion gegen die „Burg“ führt, hat aber außer politischen und persönlichen Motiven noch eine historische-philosophische Unterlage. Es ist der Streit zweier Anschauungen über die Entstehung der Tschechoslowakischen Staaten. Die Linksparteien sagen, daß das Hauptverdienst an der Gründung der Tschechoslowakischen Republik der tschechischen Revolution im Auslande, also namentlich Masaryk, Beneš und den Regionalisten gebühre. Infolgedessen müsse sich die tschechoslowakische Außenpolitik auf die europäische Demokratie, deren Sieg zur Schöpfung der Tschechoslowakei beigetragen hat, stützen und müssen alle Bestrebungen gefördert werden, welche auf die Herstellung eines dauernden Friedens in Europa hinarbeiten. Daraus folgt auch: Demokratie in der Innenpolitik und friedliches Zusammenleben mit den Deutschen in der Tschechoslowakei. Die Rechtsparteien behaupten, daß die Tschechoslowakei ein Produkt des Sieges der Entente, welche ist, deren Ziele sich zufällig mit denjenigen der tschechischen Auslandsrevolution deckten und nur dem Wider-

Die verrätene Denkschrift.

Verteuerthebe der Rechtspresse

Seit gestern ist die Nummer der „Review of Reviews“, die Herrn Groeners Marinedenkschrift enthält, im Londoner Strophenhandel zu haben. Unter diesen Umständen wäre es wohl angezeigt, schon um Ueberlegungsgründen zu vermeiden, den deutschen Urtext in vollem Umfang zu veröffentlichen. Zum größeren Teil ist er ja sowieso nicht neu, weil er sich mit der Rede des Reichswehrministers im Reichstag so ziemlich deckt. Was neu ist, bräucht im Ausland keine Aufregung herbeizurufen, denn daß ein Wehrminister, der eine Rüstungsnotlage begründet, außenpolitisch etwas schwarz sieht und etwaige Kriegsgefahren an die Wand malt, ist kein ungewöhnlicher Vorgang. Ausländische Kritiker, deren Blick nicht durch Bismilligkeit getrübt ist, werden durch die Denkschrift bestätigt finden, daß der Wehrminister nur an defensive Aufgaben der Wehrmacht denkt, was ja nach Lage der Dinge für einen Kenner der militärischen Machtverhältnisse selbstverständlich ist.

Im Inland werden die Gründe des Herrn Groener den Flottenbauplänen keine neuen Anhänger bringen. Denn wenn die Denkschrift über die außenpolitischen Gefahren mit berufsüblichem Pessimismus spricht, so urteilt sie über die Wirkungslosigkeit der geplanten kleineren Flotte mit schwer verständlichem Optimismus. Die Ansicht, mit dieser Flotte die Ostsee beherrschen zu können, ist auch höchstens solange vorhanden, als die möglichen Gegner nicht zu Gegenmaßnahmen greifen. Da ergibt sich nun, daß für Deutschland durch Versailles eine maritime Rüstungsgrenze gefestigt ist, über die es nicht hinaus kann, während die anderen frei sind. Unter solchen Umständen muß ja Deutschland bei einem Wettstreit in der Ostsee den Kürzeren ziehen, und es wäre von ihm töricht, ein solches Wettstreit zu provozieren. Das würde jedoch praktisch nur dann geschehen, wenn auch die projektieren weiteren drei Schiffe gebaut würden, wofür keine großen Aussichten bestehen.

Die Frage, wie die streng vertrauliche Denkschrift den Weg in eine ausländische Zeitschrift nehmen konnte, unterliegt der behördlichen Untersuchung. Die Rechtspresse ergeht sich aus diesem Anlaß in dunklen Verdächtigungen gegen die Sozialdemokratie und die „ihre nahestehenden Pazifistenkreise“. Wie deutsche Pazifisten ausgerechnet zu Wigham Steed kommen können, überlegt sie nicht, es kommt ihr ja nur darauf an, zu verurteilen. Am plumpsten tut das die „Deutsche Zeitung“, sie spricht von Kreisen, denen „Landesverrat von jeher Ehrensache“ sei, und von „gewissen Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei“, von denen man zur Aufdeckung des geübten Vertrauensbruches „wertvolle Fingerzeige erhalten könnte“.

Es genügt, derartige Äußerungen zu registrieren, um sie der Verachtung aller anständigen Menschen preiszugeben.

Grenzsperre gegen Bulgarien.

Masnahmen der neuen Serbenregierung.

Sofia, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die bulgarischen Zeitungen melden, daß die Belgrader Regierung neue strenge Anordnungen zur Grenzsperrung gegen Bulgarien getroffen hat. Die bisherigen Grenztruppen, nämlich Kroaten und Slowenen, seien durch serbische Regimenter ersetzt und sämtliche Grenzposten bedeutend verstärkt worden. Auf je 100 Meter komme ein Soldat. Bewacht würden Wälder und Gebüsche an unübersichtlichen Stellen abgeholt. Jeder Grenzübergang sei strengstens untersagt. Das gelte auch für Personen, die jenseits der Grenzlinie Landbesitz haben.

Die offiziellen Blätter schreiben zu der Maßnahme der Regierung in Belgrad, Bulgarien habe die Aufhebung und nicht die Verschärfung der Grenzsperrung erpartet. Der jetzige Zustand könne die Verständigung nicht fördern.

Haß!

Schlesische Sejm-Mehrheit fordert Ausweisung aller deutschen Ingenieure und Direktoren.

Kattowitz, 16. Januar. (Zl.)

Seit dem Zusammenstoß zwischen Stresemann und Jalecki auf der Völkerbundtagung in Lugano wird von der polnischen Presse und den polnischen Verbänden eine wüste Hege gegen die deutschen Ingenieure in der ostoberschlesischen Schwerindustrie betrieben. In der Mittwochssitzung des schlesischen Sejm ist von der Regierungspartei ein Dringlichkeitsantrag eingebracht worden, der den Wojtoden auffordert, Feststellungen zu treffen, wieviel deutsche Kräfte in der ostoberschlesischen Industrie noch vorhanden sind. Weiter verlangt der Antrag

sofortige Ausweisung aller Ingenieure und Direktoren deutscher Staatsangehörigkeit.

Vor allem sei der Nachweis zu erbringen, daß Polen keineswegs von deutschen Fachkräften abhängig ist. Namens der Deutschen Gruppe wandte sich Chefredakteur Dr. Pant gegen den Antrag und betonte, daß die oberschlesische Bevölkerung keine nationalen Wraufen, sondern Arbeit und Brot wolle. Aber Arbeit und Brot würden in Oberschlesien nur dann vorhanden sein, wenn der Frieden herrsche. In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag mit 16 gegen 13 Stimmen bei 19 Enthaltungen angenommen.

stande im Inlande während des Krieges das Hauptverdienst an der Staatsgründung beigemessen sei. Infolgedessen fordern sie eine Politik, die bei den Nachhabern in den Entente-Staaten Gefallen fände: kein „Baltieren“ mit den Deutschen, keine sozialen „Experimente“, die die Bourgeoisie in den Weststaaten nur reizten, Unterdrückung aller freiheitlichen Bestrebungen, Festigung der Armee und statt Demokratie eine Politik der „starken Hand“.

Da die Bourgeoisie gegen Masaryk, dessen Name von dem größten Teile des tschechischen Volkes sehr geachtet wird, doch nicht so offen losziehen kann, ergeht sich ihr Haß gegen den anderen Repräsentanten der „Burg“, den Außenminister Beneš. Gegenwärtig hat die Bourgeoisie einen Mann, den sie Beneš gerne entgegensetzen würde: es ist der jetzige Schulminister Hodža, ein faschistisch orientierter Agrarier. Die Dezemberwahlen haben jedoch die Stellung Benešs gefestigt, während die Aspirationen Hodžas durch Veröffentlichung eines Werkes seines eigenen Parteigängers, des slowakischen agrarischen Senators Šárobar, mit Berichten über Hodžas Doppelspiel nach dem Kriege, zunichte gemacht worden sind. Unlängst brachte das Hauptorgan der tschechischen Nationalsozialistischen Partei, deren organisiertes Mitglied Beneš ist, einen Artikel, worin den Agrariern Unerschlichkeit vorgeworfen wurde. Das agrarische Hauptorgan forderte als Genehmigung für diesen Auspruch den sofortigen Rücktritt des Außenministers Beneš, den es dafür verantwortlich machte. Die Nationaldemokraten fingen mit hellem Jubel die agrarische Heße gegen Beneš auf und riesen einige Tage laut nach seiner Demission. Doch dieser Kampf endete für die Agrarier und die Nationaldemokraten mit einer großen Blamage und verlief ganz im Sande, als die tschechischen Klerikalen erklärten, die Heße nicht mitmachen zu wollen.

Der Ausfall der Dezemberwahlen, der eine Stärkung des Sozialismus in der Tschechoslowakei bedeutet, hat die bürgerlichen Parteien sehr nervös gemacht. Sie bemühen alle möglichen mathematischen Formeln, um der Öffentlichkeit vorzutäuschen, daß nicht die Sozialisten, sondern sie gesiegt hätten. Besonders nervös sind die tschechischen Nationaldemokraten, die fürchten, bei etwaigen Parlamentswahlen ganz zermalmt zu werden. Das Hauptblatt der Nationaldemokraten veröffentlichte kurz nach den Wahlen einen sehr rüden Artikel, worin dem Präsidenten Masaryk mit einem Kampfe gegen seine Person gedroht wurde, falls er es wagen sollte, das Parlament aufzulösen. Trotzdem scheint es, daß es zu einer baldigen Auflösung ungeachtet dieser Drohungen kommen wird, denn in der Koalition sind solche Streitigkeiten und Gegensätze, daß auch für die bürgerlichen Parteien kein Ausweg aus der heutigen ungelärten Situation bleiben wird, als eine vorzeitige Parlamentsauflösung.

Das Jahr 1928 war für die Bourgeoisie in der Tschechoslowakei wirtschaftlich ein gutes Jahr. Es war ein Jahr der Hochkonjunktur und des gesteigerten Exportes. Die Industrie war vollumfänglich beschäftigt und die Arbeitslosigkeit sank auf ein Minimum. Insbesondere die Banken hatten Riesengewinne. Die Situation der Arbeitnehmer verschlechterte sich jedoch in diesem Jahre gewaltig, die Löhne und Gehälter waren minimal, während die Steuerlast anwuchs. Außerdem hat die bürgerliche Koalition durch Verschlechterung der Sozialversicherung die Arbeiterschaft sehr geschädigt. Politisch aber war das Jahr 1928 für die Bourgeoisie ein Jahr des Niederganges. Die Positionen der bürgerlichen Parteien gerieten schon vor mehreren Monaten ins Wanken, und die Dezemberwahlen zeigten die Schwächen der bürgerlichen Mehrheit öffentlich auf. Das Jahr 1929 wird die Stellung der Bourgeoisie noch mehr erschüttern und ihrer Herrschaft ein ruhmloses Ende bereiten.

Die Reichsteuer.

Hugenberg's Steuerpropaganda in der Prov'nz.

Die „München-Lugsburger Abendzeitung“, ein Blatt des Hugenberg-Konzerns, veröffentlicht eine von der Hugenberg-Kentrale für die Provinz bestimmte Kritik des Hilferding'schen Deduktionsprogramms. Darin heißt es über die Vermögenssteuer:

„Sie ist die typische Reichsteuer, und um sie werden die Antisparteien gegen die geeinte bürgerliche Front zu kämpfen haben. Hier ist es keineswegs einseitig, die sich zur Wehr setzt, sondern hier wehrt man sich, weil die soziale Gerechtigkeit herrscht, daß die Steuerlast nicht dem Faulen und Trägern zugute kommen. Wie soll sich der deutsche Kapitalmarkt zu der benötigten Stärke entwickeln, wie soll sich Sportkapital bilden, wenn der Steuerlast hinterher ist? Unsere Vermögenssteuer ist hoch genug und was in Form von Grundvermögenssteuern daran hängt, bedeutet schon eine Überlastung der Vermögensbesitzer.“

Die großen Vermögen entstehen durch den Fleiß — das Brotelndasein und die Arbeitslosigkeit kommen von der Faulheit her. Daher der Reiz der Besitzlosen und das Verlangen, daß die vermögenden Leute Steuern zahlen sollen — aus Reiz. Wer nichts hat, soll auch Steuern zahlen, und die reichen Leute in Frieden lassen. Das ist das Hugenberg'sche Glaubensbekenntnis.

Damit diese Erkenntnis dem deutschen Volke nicht wieder verloren geht, hat Herr Hugenberg kürzlich einen „Schutzverein für die geistigen Güter Deutschlands“ gegründet.

Lausprechter im Reichstag.

Künftig Uberschreien des Redners unmöglich.

Die deutsche Reichspost hat im Einvernehmen mit dem Direktor beim Reichstage eine umfangreiche Lausprechkanal im Reichstage herstellen lassen. Die Anlage umfaßt zwei Gruppen von Lausprechern mit getrennten Mikrophonen, von denen der eine für den anderen als volle Reserve benutzt werden kann. Die Lausprecher der ersten Gruppe sind im ganzen Gebäude verteilt und dienen dazu, die nicht im Plenarsaal anwesenden Abgeordneten über den Verlauf der Verhandlungen zu unterrichten. Die Lausprecher dieser Gruppe werden von einem Mikrophon aus besprochen, das in einer Zelle neben dem Plenarsaal unmittelbar hinter dem Präsidentensitz untergebracht ist.

Die zweite Gruppe von Lausprechern befindet sich im Plenarsaal selbst und hat die Aufgabe, nötigenfalls die Worte des Präsidenten und die Reden der Abgeordneten und der Regierungsvorredner verklärt innerhalb des Saales wiederzugeben. Die Anlagen werden beim bevorstehenden Zusammentritt des Reichstags in Betrieb genommen werden.

Die Not der Reichsfinanzen.

Erste Mahnungen zur Reserve im Haushaltsausschuß.

In der Mittwochssitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt fand die allgemeine Aussprache über den Nachtragshaushalt für 1928 statt.

Die Aussprache wurde durch Darlegungen des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding eingeleitet.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding:

Der Nachtragsetat, der den Personaletat für das Jahr 1928 und zugleich für 1929 darstellt, fordert 42 Millionen für 1928 und 50 Millionen für 1929. Die Kosten für das Rechnungsjahr 1928 mit 42 Millionen seien, wie aus dem Etat hervorgeht, restlos gedeckt.

Ueber den kommenden Hauptetat für 1929 könne er sich, bis das Kabinett endgültig beschlossen habe, nur mit größter Reserve äußern. Wenn das Kabinett seinen Vorschlägen zustimme, so werde der Etat für 1929 in sich vollkommen gedeckt sein im Gegensatz zum Etat 1928, der nur ein laßiges Gleichgewicht hatte, weil zu seiner Bilanzierung die Ueberschüsse aus dem Vorjahre und die Gewinne aus der Bilanzierung herangezogen worden waren.

Durch Neuanforderungen der Ressort, unter denen sich, wie er betonen müsse, notwendige, ja zwangsläufige Nachforderungen befanden hätten, sei im Etat 1929 das ursprüngliche Defizit von 600 Millionen auf 850 Millionen gestiegen. Er habe alle Ausgabeforderungen mit größter Strenge nachgeprüft und die Anforderungen darauf zurückgeführt, daß nur ein neuer Steuerbedarf von 350 Millionen einschließlich der Mehrkosten für den Personaletat 1929 übrig geblieben sei.

Die Debatte.

Als erster Diskussionsredner bemängelte Graf Westarp die Art, wie die Angleichung an Preußen in der Frage der Ministerialzulagen erfolgen sollte. Dies müßte in genereller Form geschehen und dürfte nicht bei den einzelnen Etats durchgeführt werden. Gegen die Neuregelung und Erhöhung der Aufwandsentschädigungen habe er in der gegenwärtigen Zeit erhebliche Bedenken.

Genosse Dr. Herz betonte, daß er das Streben der Reichsregierung, die trassen Unterschiede auszugleichen, die in der Bezahlung der Ministerialbeamten in Preußen und im Reich durch das einseitige Vorgehen Preußens entstanden seien, durchaus anerkenne. Dies

um so mehr, als das Reich alles versucht habe, Preußen zum Aufgeben seiner jetzigen Haltung zu bewegen. Seine Partei könne aber bei Beurteilung dieser Fragen die Finanzlage nicht außer acht lassen. Man müsse sich beim Etat von 1928 klar machen, daß er bestenfalls ohne Defizit abzufassen werde. Mit einem Ueberschuß wie in den früheren Etatsjahren sei nicht zu rechnen. Daraus müßten seine Freunde die Folgerung ziehen, daß man sich bei der Behandlung des Nachtragsetats große Reserve auflegen müsse. Das Reich stehe gegenwärtig in einer sehr ernsten finanziellen Lage. Und in solcher Lage müßten eben viele Wünsche, die an sich durchaus berechtigt seien, zurückgestellt werden. So konnte auch den an sich durchaus verständlichen Beamtenwünschen erst nachgesehen werden, wenn auch ähnliche ebenso berechtigte Wünsche anderer Bevölkerungskreise im gleichen Maße erfüllt werden könnten.

Die Entscheidung über diese Dinge müsse man also zurückstellen bis zu einer Zeit, in der man überblicken könne, ob ihre finanzielle Auswirkung es gestatte, sie zu erfüllen, ohne daß dadurch andere, vielleicht noch berechtigtere Wünsche in ihrer Erfüllung gefährdet werden.

Hg. Dr. Cremer (D. Sp.) hatte gleichfalls Bedenken gegen die Erhöhung der jetzigen Bezüge für Ministerialbeamten.

In ähnlicher Weise äußerte sich Hg. Erling für das Zentrum. Er glaube nicht, daß noch erhebliche Absparungen möglich sein werden. Die einzige Hoffnung sehe er darin, daß durch eine vorläufige Verwaltungsreform die ungeheuren Personalkosten wirklich ernsthaft herabgedrückt werden könnten. In der weiteren Debatte sprachen noch die Genossen Böhm-Schuch und Genosse Stielkopf, sowie die Vertreter der anderen kleineren Fraktionen.

Heute wird der Etat fertig.

Das Reichskabinett schloß am Mittwoch seine Beratungen über die Einzelsetats und die Deckungsvorlage fort. Voraussichtlich wird der Gesamtetat am Donnerstag durch das Kabinett erledigt.

Die Magdeburger Richter.

Sie waren dem Mörder auf den Hacken und ... kriegten ihn doch nicht.

In der gestrigen Verhandlung wurde der Fragenkomplex „Burdorf's Mordbegünstigung“ zu Ende geführt. Der Senat hat es abgelehnt, den Schriftsatz des Gnadenbeauftragten vorzutragen. Dafür wurden aber zwei Berichte Köllings an seine vorgelegte Behörde verlesen. Aus ihnen ging hervor, daß er bereits am 20. Juni erklärt hatte, es sei ihm ganz unmöglich, mit Burdorf zusammenzuarbeiten. Ferner wurde festgestellt, daß Kölling im Augenblick, als er die Sache Schröder übernahm,

47 Voruntersuchungen zu führen hatte, ohne daß ihm ein Hilfsrichter zur Seite stand.

Mit seiner Uebersetzung entschuldigte er es, daß er Tenholts Angaben über die Persönlichkeit Schröders nicht nachgeprüft hatte.

„Am Justizmord vorbei!“

Als denn Senatspräsident Großmann unter Bezugnahme auf die im Verlag Pannschich erscheinende Schrift Brauns „Am Justizmord vorbei“ an den Angeklagten Kölling einige Fragen richtete, erklärte der Verteidiger, daß das Buch politisch tendenziös sei und nicht die Wahrheitsfindung beabsichtigt habe. Der Vorsitzende, Kammergerichtspräsident Liggas, erwiderte: „Wenn hier beratige Vorwürfe gegen den Verfasser erhoben werden,“ sagte er, „so erachte ich es für notwendig, einige Sätze aus der Einleitung zum Buche zu verlesen. Der Verfasser, Rechtsanwalt Dr. Braun, schreibt da:

„Eine Rechtsverletzung des Rudolf Haas vor der Öffentlichkeit erschien damals (im Jahre 1924 D. Red.) überflüssig. Der Oberstaatsanwalt Rosmus hatte in der Schwurgerichtsoberhandlung gegen Schröder am Schluß seines Plädoyers erklärt: „Es hat sich die übliche Unschuld des Herrn Haas ergeben. Wer jetzt noch an seine Schuld glaubt, ist entweder nicht zu belehren oder will nicht belehrt sein. Und die letzteren sind die Schlimmeren.“

Wider Erwarten haben sich solche unbedehrbaren Männer gefunden. Die Richter Kölling und Hoffmann und deren Berichtstatter haben vor dem Großen Disziplinarsenat des Kammergerichts mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erklärt, daß die Unschuld von Rudolf Haas für sie nicht erwiejen sei, daß vielmehr gegen ihn ein Verdacht weiter bestände, den Obergerichtspräsident Kölling vielleicht hätte beseitigen können, wenn die Untersuchung in seinen Händen geblieben wäre...“

Die ungewöhnlichen und unerwarteten Angriffe von Richtersseite vor aller Öffentlichkeit gegen rechtskräftige, richterliche Entscheidungen haben neues Leid und neue Unruhe über Unschuldige gebracht. Diese haben ein unbestreitbares Recht darauf, daß ihre Mien bekämpft werden, damit künftig der Gegner offenen Mutes kämpfen muß.“

Und das bezeichnet der Verteidiger als politisch tendenziös, schloß der Vorsitzende. Die Anklagebank schweig dazu.

Höring und Kölling.

Als beim folgenden Kapitel, das die Anforderung des Kriminalkommissars Quadt durch Höring behandelte, der Vorsitzende Liggas feststellte, daß Höring seiner Aussage gemäß nicht gewagt habe, daß bereits eine Voruntersuchung schwabe und daß ihm dieses auch gleichgültig gewesen wäre, glaubte Hoffmann, auch hier den Zeugen der Unwahrheit zeihen zu müssen. Bei dieser Gelegenheit vertiefte er sich zu dem Satz, daß der Polizeipräsident Menge unzeremoniell gehandelt hätte, wenn er dem Oberpräsidenten nicht mitgeteilt hätte, daß ein Verfahren bereits schwabe. Der Ausbruch unzeremoniell führt zu einer Klage durch den Vorsitzenden.

Am Tage nach der Anforderung Burdors, am 12. Juni, hat den Oberstaatsanwalt Höring aus dem Gerichtsgedäude eine Stimme aus, die ihn mitteilte, daß sein Brief nach Berlin im Gericht betam worden sei und hier große Unruhe verursacht habe. Höring lud darauf Kölling zu sich zu einer Besprechung ein. Hoffmann zweifelte auch in diesem Falle die Wahrhaftigkeit Hörings

an, was dem Generalstaatsanwalt Gelegenheit bot, seiner Verwundung darüber Ausdruck zu verleihen, daß der Angeklagte doch seine eigenen Behauptungen als wahr gelten lassen will. Hoffmanns zahllose Erklärungen gipfeln immer in demselben Refrain: Höring habe auf die Untersuchung einen Druck zugunsten Haas' ausgeübt. Den Höhepunkt der Vertieftheit bildete aber sein Ausspruch:

Wir warten den Mördern nicht auf den Hacken!

Da kam der böse Höring dazu! Auch des Urteils in erster Instanz scheint sich in dieser Beziehung manches gefehlet zu haben. Auf Antrag der Verteidigung wurde ein Satz daraus verlesen, der dahin ging, daß man wahrscheinlich seine Gründe gehabt habe, wenn man die Wahrheit so verschleierte hat. Natürlich liegt die Wahrheit allemal bei Kölling und Hoffmann!

Parter Gilbert dementiert.

Er lehrt am 26. Januar nach Berlin zurück.

London, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die vom „New York Herald“ verbreitete Nachricht, daß Parter Gilbert den Beschluß gefaßt habe, unmittelbar nach dem Zusammentritt der Reparationskommission in Paris abzureisen, wird von Parter Gilbert in einem Telegramm an eine britische Nachrichtenagentur dementiert. Parter Gilbert bezeichnet die Meldung als eine Erfindung und teilt mit, daß er am 26. Januar nach Europa zurückzukehren gedenke, um seine Arbeiten als Reparationsagent wieder aufzunehmen.

Hamburger Kaufleute gegen Hugenberg

Der Zerfall der deutschnationalen Organisation in Hamburg

Hamburg, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die Protestbewegung gegen die Finanz-Gruppe in der Hamburger deutschnationalen Organisation geht immer weitere Kreise. Die deutschnationalen Kaufleute treten zu Hunderten aus der Partei aus. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ erzählt, hat eine einflussreiche Gruppe deutschnationaler Kaufleute Hamburgs bei dem deutschnationalen Landesparlament in Hamburg interveniert, um dem Organisationsverfall Einhalt zu tun. Die deutschnationalen Kaufleute fordern, daß der zweite Vorsitzende H. D. Stenning zurücktrete. Stenning ist einer der schärfsten Fürsprecher der Finanz-Gruppe, Vorsitzender der Eisnarjungend, er gehört zu den unbedingten Anhänger Hugenberg's. Während des Hambach-Kraus war er einer der lautesten Käufer im Streit gegen Lambach.

Herr Hugenberg hat es also bereits mit den deutschnationalen Kaufleuten in Hamburg gründlich verdorben.

Bucharin will demissionieren.

Demonstration gegen Ausschluß Brandlers und Thalheimers

Das Reichsorgan des Lenin-Bundes will zuverlässig erfahren haben, daß Bucharin um seine Demission als der derzeitige Vorsitzende der dritten Internationals gebeten habe und zugleich sämtliche bisher innegehabte Funktionen in der russischen Partei und in der Komintern niedergelegt habe. Der Rücktritt stünde in engstem Zusammenhang mit seinem Widerstand gegen den Ausschluß Brandlers und Thalheimers aus der russischen Partei, den zu verhindern Bucharin selbstbar nicht die Macht habe. Stalin soll in dieser Frage aus Parteigründen zu keinerlei Kompromissen bereit sein.

Die Phosgengegiftigten vorläufig abgemessen. Die von dem Reichsbevollmächtigten Phosgengegiftigten beantragte einstweilige Verurteilung gegen den Hamburgischen Reichstag zur sofortigen Entschädigungsgeldung für etwa 20 arbeitsunfähige oder franks Geschädigte ist vom Gericht als unbegründet abgelehnt worden.

Johs Herztätigkeit letzte Mittwoch mittig plötzlich aus, doch wurde die Krise bald überstanden. Selbsten wird er alle zwei Stunden ärztlich untersucht.

Schneesturm rast durch das Land.

Umfangreiche Störungen im Gesamtverkehr. / Die Chausseen fast unpassierbar.

Auch gestern sind in Berlin wieder erhebliche Schneemengen niedergegangen, die in noch weit stärkerem Umfang als am Vortage zu empfindlichen Störungen im Berliner Straßenbahn-, Autobus- und Fuhrwerkverkehr geführt haben.

Mit der Schneeperiode soll es damit aber auch, so sagt wenigstens der amtliche Wetterdienst, vorläufig ein Ende haben. Dagegen ist aber mit einer weiteren Zunahme der Kälte zu rechnen. Die Quecksilbersäule, die sich am Dienstagmorgen bedenklich dem Nullpunkt näherte, ist wieder stark gefallen. In der vergangenen Nacht wurden minus 10 Grad in der Innenstadt und etwa minus 12 Grad in der näheren Umgebung Berlins gemessen. Die Tagestemperatur betrug gestern in Berlin minus 10 und auch im ganzen Reich durchschnittlich minus 8 bis minus 10 Grad. Die Ursache des gestrigen Schneeeinbruchs war eine weitverbreitete Sturmdepression über dem nördlichen Teil der Ostsee. Heute früh herrschte in Barmenmünde beispielsweise Windstärke 9, die im Laufe des Tages auf Windstärke 8 herabging. Im ganzen Ostseegebiet, besonders an der Küste herrschte ein stundenlanges Schneegestöber.

Sehr interessant sind einige Höhenmessungsmessungen, die vom aerologischen Institut in Lindenberg bei Beeskow und in Hamburg vorgenommen wurden. Der Registrierapparat, der in Lindenberg durch einen Drachen auf eine Höhe von 3000 Meter gebracht wurde, zeigte 30 Grad Kälte an. In Hamburg wurden auf demselben Wege in 3000 Meter Höhe sogar 45 Grad Kälte festgestellt. Das sind die tiefsten Temperaturen, die überhaupt jemals in diesen Höhenlagen über deutschem Gebiet gemessen worden sind.

Weltstadtkämpfe mit dem Schnee.

Besonders stark hatte, wie bereits eingangs erwähnt, der gesamte Berliner Straßenverkehr unter dem Schnee zu leiden. Autobusse und Autos konnten auf den vereisten und verschneiten Fahrdämmen nur mit großer Vorsicht fahren und vor allem im Autobusverkehr konnten die planmäßigen Fahrzeiten nicht innegehalten werden. Einzelne Wagen hatten bis zu 40 Minuten Verspätung. Auch der Straßenbahnverkehr wurde empfindlich in Mitleidenschaft gezogen. Obgleich vom frühen Morgen an ununterbrochen zahlreiche Arbeitskolonnen, Hülsgerätemagen und Selbstfahrer unterwegs waren, um Schienen und Weichen eis- und schneefrei zu machen, kam es in verschiedenen Stadtteilen zu längeren Störungen.

Die städtische Straßeneinigung.

Die schon gestern mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln an die Säuberung der Straßen herangegangen war, konnte das gewaltige Pensum trotz Einsetzens aller Schneepflüge und zahlreicher Hilfskräfte in der kurzen Zeit nicht bewältigen. Der neue und noch stärkere Schnee, der gestern zu verzeichnen war, hat an die Straßenreinigung übermalm die höchsten Anforderungen gestellt. Mehrere tausend Menschen, Angestellte der städtischen Straßenreinigung und eine große Zahl von Arbeitslosen, die auf den Arbeitsnachweisen angeworben wurden, waren unaufhörlich tätig, um zunächst die Hauptverkehrsstraßen von den Schneemassen zu befreien. Zum Glück lautet die Wetterprognose weiterhin auf Frost.

Die vereisten Bürgersteige und Hochdämme hatten wieder eine Reihe von Unfällen zur Folge. In der Brunnenstraße stürzte der 64jährige Arbeiter Bernhard Gillich beim Überqueren des Hochdamms und geriet unter die Räder eines herannahenden Autobusses der Linie 13. Der Unglückliche wurde zwischen dem Fahrgestell eingeklemmt, so daß die Feuerwehr alarmiert werden mußte, die ihn aus seiner quälvollen Lage befreite. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde er ins Lazarustrankenhaus gebracht. Bei dem starken Schneestreiben ereignete sich in Niederschöneweide ein schwerer Unfall. Der 43jährige Chausseur Otto Wurzel aus der Rothaustraße 98 zu Mariendorf befand sich mit seinem Wagen auf dem Wege nach Berlin. In der Rigdorfer Straße verlor Wurzel bei

dem starken Schneestreiben jede Sicht und fuhr in voller Fahrtgeschwindigkeit gegen die geschlossene Eisenbahnschranke. Das Auto wurde zertrümmert und der Führer in hohem Bogen auf das Straßenpflaster geschleudert, wo er tot liegen blieb. Außerdem wurden wieder auf den städtischen Rettungswachen zahlreiche Verunglückte behandelt, die infolge der Glätte zu Fall gekommen waren. Mehrere von ihnen mußten mit Arm- und Beinbrüchen in die Krankenhäuser gebracht werden.

Auch im Reich stockt der Verkehr.

Der anhaltende Schneefall des gestrigen Tages hat sehr erhebliche Zugverspätungen zur Folge gehabt, von denen die Züge aus dem Osten ebenso wie die aus dem Westen kommenden in Mitleidenschaft gezogen wurden. Den Verspätungsrekord hatte der D-Zug 18 mit 186 Minuten, der Anschluß an das Schweden-Trajekt Treleborg—Sohnitz hat und der überaus lange Zeit auf das Fährschiff warten mußte, das gegen den Eisgang anzukämpfen hatte. Da die Fähre Treleborg—Sohnitz auch am Nachmittag sehr lange auf sich warten ließ, wurde der D-Zug 14 von Sohnitz fahrplanmäßig ohne den Schwedenteil abgelassen. Der Zug, der sonst 19.25 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof eintrifft, wurde aber trotzdem mit Verspätung gemeldet, da auch der Fährbetrieb von Alle Fähre nach Straßund unter dem Eisgang zu leiden hatte. Der von Königsberg kommende Personenzug 598 kam am Vormittag mit 110 Minuten Verspätung an. Die auf dem Inhalter Bahnhof einreisenden Züge aus Italien hatten ebenfalls bis 90 Minuten Verspätung, da sie besonders in Bayern und Thüringen durch größere Schneeverwehungen aufgehalten wurden. An zahlreichen Stellen waren auch die Weichen eingefroren, so daß die Züge längere Zeit unfreiwilligen Aufenthalt auf den Strecken nehmen mußten.

Erfurt, 16. Januar.

Ein starker Schneesturm, der an einzelnen Stellen Thüringens bis in die Nacht- und Morgenstunden andauerte, hat überall erneute Schneeverwehungen zur Folge gehabt. So stockt die Landstraße von Erfurt nach Gotha wieder tief im Schnee. Der regelmäßige Verkehr mußte stellenweise unterbrochen werden.

Auf den Reichsbahnstrecken Thüringens blieben mehrfach Züge stehen, u. a. ein Personenzug von Weimar nach Erfurt, der erst nach längerem Aufenthalt seine Fahrt fortsetzen konnte. Auf den großen Staatsstraßen müssen Personen- und Kraftwagen von Arbeitskolonnen aus dem Schneemassen herausgehoben werden. Auf der Staatsstraße Weimar—Berka liegt der Schnee stellenweise meterhoch. Die Schneepflüge arbeiten in angespannter Tätigkeit. Auch in der Graizer Gegend sind die Verkehrsstockungen sehr erheblich. Aus den Wäldern auf den Thüringer Höhen wird allgemein großer Schneeebruch gemeldet.

Chemnitz, 16. Januar.

Der seit Dienstag anhaltende Schneefall hat überall erhebliche Verkehrsstockungen hervorgerufen. Die Eisenbahnszüge treffen in Chemnitz mit ganz erheblichen Verspätungen ein, die zum Teil eine Stunde und mehr betragen. Infolge Schneeverwehungen mußte die Kraftpostlinie Chemnitz—Augustsburg—Lengefeld eingestellt werden. Auf der Staatsstraße zwischen Bahnhof und Haltepunkt Lugau blieb nachts ein Kraftwagen der Kraftverkehrs-Gesellschaft freistaat Sachsen am Eisenbahnübergang im Schnee stecken. Er wurde von einem Gdlerzug angefahren und erheblich beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. Auf dem Hirschberg betrug heute mittag die Schneehöhe 115 Zentimeter.

Halle, 16. Januar.

Ein Personenzug der Halle—Hettstedter Eisenbahn blieb infolge starker Schneeverwehungen hinter der Station Burgdorf stehen. Alle Bemühungen, die Schneemassen zu überwinden, blieben erfolglos. Ein Schneepflug mußte zusammen mit Schloßkolonnen die Straße frei machen.

Straßund, 1. Januar.

Der starke Schneesturm, der seit gestern aus nordwestlicher Richtung bei Windstärke 8 herrscht, hat größere Verkehrsstörungen verursacht. Fast sämtliche vorpommerschen Kleinbahnen liegen wegen starker Schneeverwehungen still. Bei der Staatsbahn haben die Schwebenzüge zwei- bis dreistündige Verspätungen. Auch im Fernverkehrsverkehr sind starke Störungen aufgetreten, besonders auf der Berliner Strecke. Der Schiffsverkehr von Straßund nach Rügen ruht vollständig.

Kopenhagen, 16. Januar.

In Dänemark herrscht seit gestern Schneesturm. Es sind Schneemassen niedergegangen, wie man sie seit Jahren nicht beobachtet hat. Der Eisenbahnverkehr erleidet große Unterbrechungen. Kopenhagen war den ganzen Vormittag hindurch ohne Verbindung mit dem größten Teil des Landes. Die Dampfschiffe haben gleichfalls starke Verspätungen. Ein Viehdampfer, der gestern abend mit 300 Stück Vieh an Bord von Aalborg nach Hamburg auslief, mußte Aarhus als Rathafen anlaufen. Ein großer Teil des Viehs war bei der Ankunft verendet. Der Sturm hat auch Ueberstimmungen in den Hafenstädten zur Folge gehabt. Man befürchtet, daß in Jütland mehrere Personen im Schneesturm umgekommen sind.

Dampferkatastrophe bei Hongkong.

350 Passagiere ertrunken. — Kein Europäer.

Der Dampfer „Hsinwah“ ist zwischen Schanghai und Hongkong in der Nähe von Waglan auf einen Felsen gelaufen und gesunken. 20 Passagiere konnten in einem Rettungsboot die Küste erreichen, 6 weitere Personen, darunter der zweite Offizier des Schiffes, wurden von einer Fischerboje aufgenommen. Man befürchtet, daß von den 400 Personen, die sich einschließlich der 103 Mann Besatzung an Bord des von dem dänischen Kapitän Jensen geführten Schiffes befanden, sonst niemand mit dem Leben davongekommen ist.

Mit dem chinesischen Dampfer „Hsinwah“, unter dessen Passagieren sich etwa 30 Frauen und zahlreiche Kinder, jedoch keine Europäer befanden, sind wahrscheinlich über 350 Personen untergegangen. Unter den 26 Geretteten befinden sich vier Passagiere. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß einige Ueberlebende sich an die Küsten der benachbarten Inseln retten konnten. Die Nachforschungen werden durch das türmische Meer erschwert.

Ueber den Untergang des chinesischen Dampfers „Hsinwah“ berichtet Havas aus Hongkong, eine Diskette habe den dänischen Kapitän der „Hsinwah“, Jensen, einen Esen und zwei Chinesen in erschöpftem Zustande aufgenommen. Ein Passagier habe ausgesagt, daß der Dampfer nach der Ausfahrt aus Swatow mit schwerer See zu kämpfen hatte. Es habe nur ein Rettungsboot ausgelegt werden können. Der Dampfer sei sofort gesunken.

Fliegerbombe als Kinderspielzeug.

Vom Besitzer sorglos auf die Straße gelegt.

Paris, 16. Januar.

Durch Zufall konnte am Dienstag in einer Straße von Paris ein schreckliches Unglück verhütet werden. Fußgänger bemerkten, wie sich eine Gruppe von Schulkindern mit einem schweren Gegenstand beschäftigte, der sich als eine scharfe Fliegerbombe herausstellte, die der Besitzer, um sich ihrer zu entledigen, unvorsichtigerweise einfach auf die Straße gelegt hatte. Die Bombe wurde von Sachverständigen fortgebracht und unschädlich gemacht.

78) Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Vring.

Copyright 1927 by J. M. Spasch Verlag, Berlin.

Ein anderer pflichtet ihm bei und mahnt: „Halt die Klappe, du mit dem Heimatschutz!“

Ich mache meinen Mund zu, springe auf und schreie schnell den Feldweg weiter. Ein paar Leichterwundete schließen sich an. Eine breite Pappelreihe ist vor uns, und wir beschließen, auf ihr linkes Ende zu halten. Wir kommen näher, sehen die Pappeln sich strecken, sehen darin die Sonne wie aus unzähligen kleinen Spiegeln blitzen. Jetzt aber ist droben vor den glühenden Wipfeln ein Fiedel, grau, schmutzig — er bewegt sich, knallt — in das rötliche Buchweizenfeld, das uns von der Baumreihe trennt, fallen Schrapnellkugeln nieder. Einer schreit: „Muschwärmen!“

Alle sehen los, der Pappelwand zu, hinter der man Schutz zu finden hofft. Links, rechts, links, rechts blickt es über uns. Die Adie des Feldes gleitet unter mir fort, ich komme hindurch, atme die Kühle unter den Bäumen, renne nach dreißig Schritt und bleibe stehen.

Hier verläuft unsere zweite Linie, ein schmaler tiefer Graben, in dessen Nähe sich eine Menge Soldaten gesammelt haben. Fortwährend langen neue an, während von links das rasende Schießen unserer Batterien die ganze von Offizieren statt um ein Scherenfernrohr geichart ist, und die von Insekten gepölnigten Pferde der Progen sich im Schatten drängen, aufbäumen und ausschlagen.

Ich finde einen Sanitätsunteroffizier, der meinen Arm verbindet, wobei er sich Zeit läßt.

„Zwei Hemden, zwei Unterhosen, zwei Paar Strümpfe,“ erzählt er in famulicher Wut, „gestern erst bekommen, alles von der Mutter gewaschen, ausgebeißert, geplättet, und noch nicht einmal von mir ausgepackt — alles fort!“

„Das ist viel,“ sage ich und muß doch lachen.

„Sie können lachen,“ nickt er und macht einen künstlichen Knoten. „Sie gehen nach Haus, zu Mutter — ich aber bleibe hier ohne Wäsche! — Fertig. — Und Sie?“

Er wendet sich an einen Neuankommenden. „Haben den Schreibfingerring verloren, oder gar die ganze Hand? Na, kommen Sie her, aber setzen wir uns.“

Sie hocken sich hinter den winzigen Graben auf einen Erdhaufen, und der Sanitäter beginnt seine Arbeit. Der Verwundete, der unserem Bataillonsstab angehört, erzählt: „Unser Rittmeister ist tot, das steht fest. Als die Russen kamen, ließ er ihnen entgegen, in der einen Hand die Pistole, in der anderen die Schnapsflasche. Er ließ, daß man sich rein dumm vorkam — bloß seine gelben Beine sah man noch zwischen den Bäumen.“

„Zu stramm?“ fragt der Sanitäter und hat ihm einen Stock gegen den Mittelfinger gebunden — der Verwundete schüttelt den Kopf und fährt fort: „Da kamen die Russen und schossen ihn um. Er liegt da, weißt du, und knallt ihnen mit der Pistole in die Fresse. Bevor ich schießen kann, springt so ein Kerl herzu. Der greift die Flasche auf und haut sie ihm ins Gesicht, daß sie in Stücke geht. Den machte ich so nüchtern, daß er keine Schnapsflasche mehr ansah. Der Rittmeister aber schrie und schoß noch in die Bäume, konnte wohl nicht recht mehr gucken. Und dann war es für uns Zeit, daß wir abgingen, denn sie kamen in diesen Haufen heran. Einer von ihnen schoß mir durch die Hand — der Mittelfinger lahmt, nicht wahr?“

„Nicht übel, der Schuß,“ schätzt der Sanitäter und blickt auf. Die Pferde gehen mit den Progen durch, die Offiziere entfernen sich vom Scherenfernrohr und eilen vorbei.

Dann kommt der Feldwebel mit seinem Kameraden heran und wird von einigen Soldaten gefragt, ob dieser Graben gehalten werden soll.

„Bestimmt,“ antwortet er und ordnet die schleunige Befehung an.

„Nimm mich mit, Suhren!“ schreit von drüben ein Verwundeter, der sich hinkend vorwärts bewegt. Ich kenne ihn, es ist ein junger Soldat meiner Kompanie. Er hat einen Knochenbruch durch den linken Unterarm — sein Stiefel steht aus, als stände er ausgezogen und eingeknickt vor einem Soldatenbette. Der Junge umfährt mich, und wir gehen langsam aus dem Feldwege fort.

„Bin Bergmann,“ jammert er, „aber nun bin ich's ein für allemal gewesen!“

Ein kleiner Soldat überholt uns, er ist barhaupt, und seine Blöße leuchtet in der Sonne. Wir sehen ihn gesenkten Kopfes vor uns hinschwanken, sich von Zeit zu Zeit erbrechen und weiterschwanken. Er hat einen eisernen Willen, geht unter Qualen, aber geht und geht, um mit seinem Bauchschuß bald zu den Kerzten zu kommen.

Wieder erbricht er sich — und wenn er nicht wäre, würden wir zwei vielleicht lustig werden. Es fällt kein Schuß, mir ist, als ginge ich hier ein wenig spazieren, einen melancholischen Freund am Arm, den ich bestimmt aufzuklären hoffe. Ueber den Feldern steht die ewige Mittagsonne, und Wolken von weißen Schmetterlingen achten unser ganzes Gesecht da vorn für nichts.

Jene zwei Soldaten aber, die ohne Gewehr auf den Feldern herumhülfen — was wollen die?

Sie wollen Schmetterlinge fangen, meine ich. Nun kommen sie heran, ein langer und ein kleiner, und der lange ist der Burche von Leutnant Brause, ein Friseur. Er war immer der schmutzige Mann der Kompanie und immer um Brause herum — kaum wagte man, ihn anzupfeifen. Jetzt kommt er daher, trägt ein halb gelangweiltes, halb klägliches Gesicht zur Schau und erklärt auf meine Frage nach dem Leutnant: „Er ist tot — wahrscheinlich tot.“

„Bauchschuß,“ ergänzt der Kleine und schlägt wahrhaftig nach einem Zitronenfalter.

„Wo ist er?“ fragen wir.

„Da, wo er liegt,“ knurrt der Friseur und macht eine Kopfbewegung.

„War nicht mitzukriegen,“ bedauert der Kleine und fragt hastig: „Dein Rasierzeug — hast du es gerettet?“

Der Friseur nickt.

Wir übergeben den beiden unsere Gewehre und bewegen uns weiter. Ich denke: Kein Offizier des ganzen Bataillons war immer so tadellos rasiert wie Brause.

„Ein Schuß von Burche!“ knirscht unter Schmerzen mein Bergmann. (Schluß folgt.)

Das Opfer eines Betrügers. Der Selbstmord des Rechtsanwalts Ritthausen.

Zu dem Selbstmord des Rechtsanwalts Dr. Heinrich Ritthausen, der sich in seinem Bureau in der Clarastraße 31 erschoss, erfahren wir noch einige bemerkenswerte Einzelheiten.

Mitte vergangenen Jahres tauchte in Berlin in Hotels ersten Ranges und in Luxuslokalen ein elegant gekleideter Mann auf, der sich für einen Grafen Mansfeld-Pfetz ausgab. Durch Vermittlung einer Gräfin A. lernte dieser Herr einen Bankdirektor kennen. Derselbe versprach er unter Vorlegung gefälschter Urkunden und Schriftstücke die Bewirtschaftung und Oberaufsicht über die Mansfeld-Pfetz'schen Güter und Gruben. Dem Bankdirektor sollte daraus ein großes Geschäft blühen. Der angebliche Graf brauchte aber zunächst selbst 45000 M. und diese besorgte der Bankdirektor durch den Rechtsanwalt Dr. Ritthausen. Der „Graf“ verjubelte das ganze Geld. Auf Anzeige beschloß sich Kriminalsekretär Bild mit der Angelegenheit und entlarvte den vermeintlichen Grafen als einen gewissen Manizius aus Woldenburg. Im August wurde der Schwindler festgenommen und zwar im Sanatorium Refanwinkel bei Wien. Er wurde nach Berlin ausgeliefert, in Untersuchungshaft gesetzt, wegen Haftunfähigkeit aber wieder entlassen. Die Staatsanwaltschaft erließ einen neuen Haftbefehl, als sich herausstellte, daß Manizius sich zwar in ein Sanatorium begeben hatte, aber keineswegs, um sich zu kurieren. Er verweilte dort nur des Nachts, den ganzen Tag über hielt er sich in Berlin auf. So wurde der Schwindler von neuem festgenommen, dann jedoch abermals entlassen. Er befindet sich jetzt wieder auf freiem Fuße und es schwebt gegen ihn bereits auch ein neues Verfahren wegen mehrerer Schwindeltaten.

Die Ruine des Schreckens. Noch immer kein Wiederaufbau.

Wie erinnert sich, wurde vor über einem Jahre, das Wohnhaus in der Landsberger Allee 115/116 durch eine Explosion von Leuchtgas in den Kellerräumen zur Hälfte zerstört. Anfang Dezember v. J. fand die gerichtliche Klärung des Unglücks statt, bei der das Gericht auf Grund der Gutachten zu der Annahme kam, daß die Katastrophe durch die Entzündung von Gas herbeigeführt worden sei. Durch den schrecklichen Unfall wurden fünfzehn Familien damals wohnungslos, die anderweitig untergebracht werden mußten. Die Schattkruken liegen heute noch so unberührt, wie sie damals von der Feuerwehre und den Helfern ausgeführt worden waren. Das Bezirksamt Prenzlauer Berg hat sich nun mehrfach an den Magistrat gewandt und darum gebeten, daß die traurigen Ueberbleibsel des Unglücks entfernt würden. Der Magistrat hat sich jedoch bisher geweigert, irgend etwas zu unternehmen, mit der Begründung, daß für die Passanten eine Gefahr durch die Ruine nicht bestehe und daß man hoffe, mit dem Hauseigentümer einen Vergleich schließen zu können.

Diese Annahme des Magistrats trifft jedoch nicht zu, und so dürften die Schuttberge noch Jahr und Tag lagern und ebensolange wird es unmöglich sein, den eingestürzten Flügel wieder aufzubauen und so Wohnungsgelegenheiten für die damals so schwer geschädigten Familien zu schaffen. Seit langen Monaten verhandelt nämlich die Städtische Feuerocietät mit dem Eigentümer des Hauses über einen Vergleich. Der Hausbesitzer erklärt, gestützt auf Gutachten von Bauwerksverständigen, daß das ganze Haus abgerissen und neu aufgeführt werden müsse, weil die Grund- und Umfassungsmauern bedenklich gelitten hätten. Die Städtische Versicherungsgesellschaft dagegen will sich lediglich dazu bereit erklären, den durch die Schuld der Gaswerte eingestürzten Flügel wieder aufzubauen. Inzwischen sind die Verhandlungen jedoch ganz ins Stocken geraten, denn die Feuerocietät beruft sich darauf, daß in dem Prozeß gegen den Rohrleger, durch dessen Schuld nach Ansicht des erkennenden Gerichts die Explosion entstanden ist, noch kein abschließendes Urteil vorliegt, da der Beurteilte Berufung eingelegt hat. Man will also offenbar erst abwarten, bis die höchste Instanz, nämlich das Reichsgericht, gesprochen hat, um dann erneut mit dem Hauseigentümer zu verhandeln. Bis dahin dürfte jedoch ein weiteres Jahr verfließen, ohne daß die Wohnungsnot behoben und die traurigen Ueberreste des ehemaligen Wohnhauses beseitigt werden.

Kein Verbrechen an dem Gastwirt Fröhlich.

Der Tod des 63 Jahre alten Gastwirts Karl Fröhlich aus der Marchstraße zu Reutal ist jetzt durch die Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Fröhlich ist weder einem Verbrechen zum Opfer gefallen, noch verunglückt, sondern ohne Zweifel freiwillig ins Wasser gegangen. Fröhlich ging am 3. Januar mit 200 Mark Silbergeld in der Tasche und seinem Rucksack von Hause weg, angeblich, um in der Zentralmarkthalle einzukaufen. Dort ist er nicht gewesen. Am 5. Januar fand man ihn an der Schulenburgbrücke im Stichkanal als Leiche wieder. Die Kriminalpolizei ging allen Spuren nach und stellte folgendes fest: Fröhlich sprach vormittags noch bei Bekannten und um 12 Uhr bei einer anderen Familie in Reutal vor. Hier blieb er bis 3 Uhr. Jetzt besuchte er eine Schenkwirtschaft und trank einen Grog mit dem Bemerkten, daß ihm nicht wohl sei. Zu einem Bekannten äußerte er hier, „das ist das Letzte, was wir trinken“. Als er aufbrach, sagte er, daß er den Friedhof besuchen wolle. In der Nähe der Rolltebrücke, wo am 4. Januar sein Rucksack gefunden war, liegt nun auf dem Rudower Friedhof seine Frau begraben, und in der Nähe der Schulenburgbrücke auf dem Briger Friedhof sein Sohn, dessen Sterbetag der 3. Januar war. Von den Friedhöfen kehrte Fröhlich noch einmal in die Gastwirtschaft zurück und trank vier Grog. Um 10 Uhr ging er weg, und seitdem war er verschwunden. Den Rucksack hatte er bei der Rückkehr schon nicht mehr. Er muß ihn schon beim Besuch der Friedhöfe an der Rolltebrücke abgegeben haben. Das Silbergeld hatte er zum Teil schon ausgegeben, das andere, das er lose in der Tasche trug, ist wahrscheinlich im Wasser herausgefallen.

Wertlose Gasparbrenner.

Bei den Gaswerten laufen täglich eine große Anzahl Beschwerden von Gasverbrauchern darüber ein, daß durch Firmenvorteiler und Hausierer sogenannte „Gasparbrenner“ angeboten werden. Leider zu oft haben diese Bemühungen auch Erfolg, da die Hausfrauen sich zum Kauf überreden lassen. Häufig nennen diese Firmen sich auch „Gasberatungsstelle“, „Gasvertriebsgesellschaft“, „Gasregulierungsgesellschaft“ oder „Gasparbrennergesellschaft“ usw., um sich damit gegenüber den Hausfrauen einen amtlichen Anstrich zu geben. Es wird auch oft angegeben, daß die Gaswerte solche „Sparbrenner“ oder „Spareinrichtungen“ befürworten oder gar genehmigt haben. Ausdrücklich sei festgestellt, daß die Gaswerte solchen nutzlosen Einrichtungen vollständig fernstehen und im Interesse der Bevölkerung aufs schärfste durch öffentliche Aufklärung, Flugblätter und Vorträge dagegen kämpfen. Alle diese „Gas-Spareinrichtungen“ sind fast völlig wertlos, bringen keine Gasersparnis, sondern durch den meist unangemessenen Einbau eine Erhöhung des Gasverbrauchs und können

Lotterie-Verein Friedrichshain.

Terror gegen Zeugen. — Der Prozeß gegen „Immertreu“.

Ein Einblick in das gemeingefährliche Treiben der Verbrecherorganisationen und deren Mitglieder in der Gegend des Schlessischen Bahnhofes gewährte eine Verhandlung, die vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Steinhäus stattfand.

Angeklagt waren wegen Straßenraubes der 23jährige ungelernete Arbeiter Paul Gieseler und der 22jährige Schächter Max Schulz. Es sollte auch noch ein Dritter auf der Anklagebank Platz nehmen, der an dem Ueberfall beteiligt gewesen war, ein gewisser Albert, der aber nicht erschienen war, da man ihn seinerzeit aus Versehen auf freiem Fuße gelassen hatte. Das Gericht erließ nunmehr gegen ihn gestern einen Haftbefehl. Die drei Angeklagten sind Mitglieder des „Lotterie-Vereins Friedrichshain“, der nach der polizeilichen Auskunft ein Schwesterklub von „Immertreu“ ist. Das Opfer des Straßenraubes war ein Tischlermeister geworden, der in angetrunkenem Zustande in einer Nacht Anfang Juni v. J. in ein Lokal in der Langestraße in der Nähe des Schlessischen Bahnhofes geraten war. In dem Lokal befanden sich zahlreiche Angehörige von Gannosen-Vereinen. Dem Manne beim Bezahlen seine Brieftasche auf die Erde und der Inhalt zerstreute sich auf den Fußboden. Er hatte weit über 1000 M. bei sich. Bei dem Anblick der Geldscheine gaben sich die Gannosen ein Zeichen. Als der Mann dann das Lokal verließ und heimortelte, folgten ihm die drei Burschen. Schulz gab ihm von hinten einen Schlag, daß er zu Boden fiel, und entriß ihm die Brieftasche. Gieseler verpackte ihm noch einige Trümpfe mit dem Abjahn Gesicht. Der dritte Spielfreunde hatte auf der anderen Seite Schmiere gestanden. Die Beute teilten sich die Burschen untereinander. Zunächst geriet ein Mann mit seiner Braut unschuldig in Verdacht, da sie zu gleicher Zeit das Lokal verlassen hatten. Sie wurden in Haft genommen und nun machten sie Mitteilungen über ihre Wahrnehmungen, die zur Festnahme der richtigen Täter führten. Daraufhin ist der Zeuge von Mitgliedern des Verbrechervereins Friedrichshain bereits zweimal überfallen und mißhandelt worden, man hat auch versucht, ihn nachts aus seiner Wohnung zu holen und ihm gedroht, daß er kalt gemacht werden würde, wenn er in dem Termin die Angeklagten hineinlegen würde. Auf Anraten der Polizei ist der Zeuge in eine andere Gegend gezogen und war als „unbekannt verzogen“ abgemeldet, deshalb war die an ihn ergangene Zeugenladung auch als „unbestellbar“ zurückgekommen. Da der Polizei seine Wohnung jedoch bekannt war, konnten er und seine Braut noch rechtzeitig herbeigeholt werden.

Nachdem der Zeuge seine Aussage gemacht hatte, erklärte er, daß er bei Betreten des Saales verschiedene Mitglieder der Verbrechervereine, die ihn bedroht und überfallen hätten, sitzen gesehen hätte. Als er auf Befehl des Gerichtes sich umdrehte, um diese Personen näher zu bezeichnen, stellte sich heraus, daß die Plätze inzwischen leer geworden waren. Die dunklen Persönlichkeiten hatten sich gedrückt. Landgerichtsdirektor Steinhäus ersuchte den Zeugen, sich bei erneuten

Ueberfällen oder auch nur bei Drohungen direkt an ihn unter Angabe des Namens dieser Strafsache zu wenden. Er werde die Burschen dann sofort in Haft nehmen. „Die Burschen, die in Berlin die Zeugen einzuschüchtern gedenken, werden in Moabit in der nächsten Zeit die Quittung bekommen.“ Der Zeuge gab noch an, daß ihn vor der Raube der Friedrichshainbrüder bisher nur ein Ritualied von „Immertreu“ gereitet habe, der in diesem Verein eine einflussreiche Rolle spiele und der immer erklärt habe, man solle erst abwarten, was aus der Sache werden würde. Staatsanwaltschaftsrat Satté verlangte im Hinblick auf die öffentliche Sicherheit schärfste Maßnahmen gegen die Mitglieder dieser Verbrechervereine und verlangte den beiden Angeklagten, die schon eine Reihe von Vorstrafen haben, mildernde Umstände. Er beantragte je 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht kam aber zu einer etwas mildernden Beurteilung der Tat, indem es die Jugend der Angeklagten berücksichtigte und sie deshalb noch nicht ins Zuchthaus schicken wollte. Beide Angeklagten wurden zu je 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ueber 100 Zeugen im „Immertreu“-Prozeß.

Die Anberaumung der Hauptverhandlung gegen die wegen Beteiligung an der Straßenschlacht in der Breslauer Straße angeklagten acht „Immertreu“-Zeute stößt auf bisher nicht vorausgesehene Schwierigkeiten, so daß der Prozeßbeginn erst Anfang Februar, voraussichtlich am 3. Februar, stattfinden wird. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Zimmermann, hat allein die Ladung von 30 Zeugen beantragt, und zwar lediglich Ladungen, da er die Prozeßführung auf die tatsächlichen Vorgänge beschränken will. Dagegen haben nunmehr die Rechtsanwälte Dr. Alsbach, Dr. Frey und Dr. Freudenstein die Ladung von annähernd 80 weiteren Zeugen beantragt. Sie beabsichtigen, die Zustände in der sogenannten „Berliner Unterwelt“ vor Gericht aufzurollen. Es wird sich daher aus dieser Affäre ein Monster-Prozeß entwickeln, der die Öffentlichkeit eine Woche und darüber in Atem halten und der vermutlich auch reich an Zwischenfällen sein wird. Schon jetzt werden besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen. So hat Staatsanwaltschaftsrat Zimmermann in der Anklageschrift die Adressen der von ihm als Zeugen benannten Hamburger Zimmerleute nicht aufgeführt, um sie vor einem Terror durch die Anhänger der den Angeklagten nahe stehenden Unterweltorganisationen zu schützen. Die Wohnungsangaben der Zeugen werden in einer besonderen Liste bei den Akten geführt. Die Aburteilung der „Immertreu“-Fälle ist der 207. Strafabteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte, deren Vorsitz Amtsgerichtsrat Sponer führt, zugewiesen worden. Die Verhandlungen werden in einem der Schwurgerichtssäle im Alten Kriminalgericht stattfinden. Von der Justizverwaltung werden während der Prozeßtage die umfangreichsten Absperrungs- und Sicherungsmaßnahmen in und vor dem Gerichtsgebäude getroffen werden.

Die Vorstrafenmaschine.

Der Berliner Magistrat wünscht Bestrafung.

Es wird lustig draußogestraft; das deutsche Volk hat offenbar noch immer zu wenig Vorbestrafung. Der preußische Innenminister Erzberger hat jedoch die Einschränkung von Polizeistrafen verfügt: „Aufklärung statt Strafe“ lautet die Parole; keine Bestrafung bei geringer Schuld und unbedeutenden Folgen; Verwarnung statt Strafe usw. Recht so! Schon längst sollte mit der ewigen Straferei Schluss gemacht werden! Folgt dem preußischen Innenminister der preußische Justizminister und verfügt auch er, daß die Staatsanwaltschaft mit dem Gesetzesparagrafen, der ihr gestattet, Verfahren wegen Unbedeutendheit des Objekts einzustellen, Ernst mache, so erhielt die Verfügung des Innenministers eine hervorragende Ergänzung. Wie aber im Augenblick das Gericht sich als Vorstrafen-Maschine bewährt, zeigten zwei kürzlich stattgefundene Gerichtsverhandlungen vor dem Einzelrichter.

Hausfriedensbruch nennt sich das!

Ein armer Teufel, seit Monaten arbeitslos, übernachtet in Zwischenträumen im Altl in Obdachlose. Am 29. Dezember wird anlässlich einer Razzia festgestellt, daß er am Abend vorher nicht durch die Kontrolle gegangen, sondern sich in der dem Hauptgebäude gegenüberliegenden Holzbaracke, der sogenannten Schmutzigen Abteilung, eingeschmuggelt hat. Das war widerrechtliches Betreten des Altl, also — Hausfriedensbruch. Der junge unvorbestrafte Bursche verteidigt sich vor dem Einzelrichter so gut er kann. Gerade sei er, wie jeden Abend, in Begriff gewesen, in das Hauptgebäude hineinzugehen, als ein paar junge Leute ihm zuriefen: „Gehen wir in die Baracken.“ Am Eingang habe der Wächter sie nicht angehalten, und so habe er in der Baracke übernachtet. Der Stadlinpektor als Zeuge bestätigt, daß der junge Mensch keinen Anschlag gehabt habe, die Kontrolle zu scheuen, er sei berechtigt gewesen, im Altl zu übernachtet. Der Richter kann nicht verstehen, weshalb der Angeklagte gerade in der Baracke übernachtet hat. Vielleicht war es nur jugendliche Bässigkeit, Unachtsamkeit, Reugier oder ähnliches. Der Stadlinpektor erklärt, der Magistrat habe ein Interesse, daß der junge Mensch bestraft werde. Der Staatsanwalt beantragte drei Tage Haft wegen Hausfriedensbruchs. Fünf Tage sah der junge Mensch aber schon in Haft; denn am 29. Dezember wurde er festgenommen, der 30. war ein Sonntag, also sühnungsfrei, ebenso Silvester und Neujahr. So erschien er erst am 3. Januar vor dem „Schmechtler“. Das Urteil lautet auf einen Tag Haft. Der junge Mensch ist nun vorbestraft — wegen Hausfriedensbruchs. Man bedenke, wegen einer so lächerlich geringfügigen Sache wird auf Hausfriedensbruch erkannt. Und der Magistrat der Stadt Berlin will ein Interesse daran haben, daß ein junger Mensch bestraft wird.

Der Betrug.

Ein 20jähriger Arbeiter, in Beuthen zu Hause, befindet sich auf der Wanderschaft. Aus irgendeiner Stadt will er nach Breslau, um dort Arbeit zu suchen. In der Tasche keinen Pfennig. Im kalten Winter zu wandern, ist kein Vergnügen. Also vertrieht er sich im Bremserhäuschen und hofft, als blinder Passagier unbemerkt nach Breslau zu kommen. Alles verläuft glatt. Die rhythmische Bewegung des Wagens schüttelt den jungen Menschen ein Junger Schlaf ist fest und gesund, und als der Bursche erwacht, ist er längst über Breslau hinaus und in Berlin am Schlessischen Bahnhof angelangt. Er redt seine steifen Glieder, entsteigt dem Bremserhäuschen, schreitet, vorsichtig um sich schauend, über das Gleis und ... wird gefaßt. Er sieht Rede und Antwort, sagt, woher und wohnen und wird eingelockt — weiden Betruges an der Eisenbahngesellschaft in der Höhe von 36.40 M. So erscheint er vor dem Einzelrichter. Ein unbestrafter 20jähriger, der das Gericht verläßt aber als „Vorbestrafter“. Der Staatsanwalt hatte zehn Tage Gefängnis beantragt, das Gericht erkannte auf eine Woche. Fährt er ein zweites mal im Bremserhäuschen und wird gefaßt, so ist die Strafe höher, und das drittemal ist es Betrug im Rückfall, also ein Verbrechen. Die Vorstrafen-Maschine funktioniert tadellos.

außerdem eine erhebliche Gefährdung an Gesundheit und Leben der Bevölkerung zur Folge haben. Es liegt daher im Interesse der Bevölkerung selbst, sich durch feinerer Vorspielungen und Redensarten zum Anlauf überreden zu lassen.

Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß sämtliche Angestellten und Arbeiter der Gaswerte gestempelte Lichtbildausweise haben, die vorgezeigt werden müssen. Dadurch ist jedem die Möglichkeit gegeben, sich vor Schäden zu schützen.

Zum Magdeburger Parteitag.

Die Delegierten des Kreises Mitte nahmen in einer Versammlung am Montag im Hackeschen Hof zum Magdeburger Parteitag Stellung. Das Referat über das Bekehrprogramm hielt Reichstagsabgeordneter Genosse Franz Künstler. Nach einer treffenden Kritik an der heutigen Reichswehr sprach Genosse Künstler zum Bekehrprogramm, dem er bis auf die Einleitung des § 3 zustimmte. Er verlangte, daß der Magdeburger Parteitag eine andere Uebersetzung zu den Tagesfragen schaffen soll. In der Diskussion stimmten die Genossen der Auffassung des Referenten zu und nahmen eine Resolution an, in der „ernste Bedenken“ erhoben

werden gegen den Abschnitt 3 des vom Wehrausschuß vorgelegten Entwurfs zum Bekehrprogramm, worin die Notwendigkeit einer deutschen Wehrmacht angesichts imperialistischer und jüdischer Strömungen anderer Staaten betont wird. Die Delegiertenkonferenz erwartet, daß der Parteitag diesen Bedenken Rechnung trägt. Die Beratung des Statutenentwurfs wurde auf die im nächsten Monat stattfindende Delegiertenversammlung vertagt. Als Delegierter zum Parteitag wurde der Genosse Riese mit großer Mehrheit gewählt.

Autobusverbindung Dresden—Prag. Mit Beginn der diesjährigen Dresdener Ausstellung Reisen und Wandern will ein Prager Reisebureau eine regelmäßige Autobusverbindung Dresden—Prag einrichten. Die auf vier Stunden berechnete Fahrt soll in dreiachsigem Schnellautobussen erfolgen. Hin und zurück wird nur an drei Stationen gehalten. Der Fahrpreis soll 50 Kronen bzw. 6,25 M. betragen.

Ein Methusalem. In Budapest ist dieser Tage der Armenhausbewohner Barnabas Kolhi, ein früherer Kaufmann, im Alter von 112 Jahren gestorben.

Um die Agrarfrage im Osten.

Der Kampf gegen die Preußentasse. — Phrasen helfen nicht mehr.

Die vom „Vorwärts“ besprochene Veräußerung der Preußentasse über die Lage der landwirtschaftlichen Großbetriebe in den östlichen Landesteilen hat in der Reichspressen einen Sturm der Entrüstung und eine Flut von Angriffen gegen die Preußische Zentralgenossenschaftskasse hervorgerufen. In Anbetracht der nächsten Feststellungen der Broschüre, könnte das nur mit größtem Entzücken betrachtet werden, wenn nicht gerade diese Art des Widerstands mit aller Deutlichkeit zeigt, daß die Preußentasse mit ihrer Veröffentlichung wahrscheinlich gegen den Willen ihrer Kunden an die brennendsten Fragen der deutschen Agrarpolitik gerührt hat.

Was hat die Preußentasse festgestellt?

Diese unsonnige Hege arbeitet mit einer Fülle der böoartigsten Unterstellungen, denen gegenüber es notwendig erscheint, festzustellen, was eigentlich von der Preußentasse tatsächlich festgestellt worden ist. Schon die Verschuldungserhebung der Wirtschaftsenquete des Reiches zeigte im vorigen Jahre, daß bei einer Analyse der geographischen Verteilung der landwirtschaftlichen Verschuldung sich der deutsche Osten eindeutig vom Westen und vom Mitteldeutschland abhob, insofern hier durchweg im Verhältnis zum Wert der Betriebe eine höhere Verschuldung festzustellen war, als dort. Um die Richtigkeit dieser Enqueteeergebnisse, die sich auf Buchführungsergebnisse von noch nicht 1500 Betrieben in ganz Deutschland stützten und auf den 30. Juni 1926 abgestellt waren, nachzuprüfen, nahm die Preußentasse mit Hilfe der landwirtschaftlichen Genossenschaften eine sehr viel genauere Erhebung über die Verschuldung der ostelbischen Großbetriebe vor. Es gelang ihr dabei, über 5000 Betriebe, d. h. rund 38 Proz. aller Betriebe dieser Größenordnung in Ostdeutschland zu erfassen.

Da die Erhebung auf den 31. Dezember 1927 abgestellt wurde, gleicht sie für den Kreis der erfassenen Unternehmungen und die ihnen vergleichbaren ähnlichen Unternehmungen in diesen Gebieten ein weit besseres Bild ihrer finanziellen Lage, als es der Enquetéauschuss der Reichsregierung hat. Da die Erhebung halbjährlich wiederholt werden soll, darf man ruhig sagen, daß hier für die laufende Beobachtung der finanziellen Entwicklung der landwirtschaftlichen Großbetriebe Ostdeutschlands zunächst einmal eine vorbildliche konjunkturfunktionale Arbeit geleistet worden ist, deren Wert auch von denen anerkannt werden sollte, die sich den Schüssen, die die Preußentasse aus ihrer Erhebung zieht, aus politischen Gründen widersehen zu müssen glauben.

Das Resultat der Erhebungen der Preußentasse ist dies: in bestimmten nach Kreisen abzugrenzenden Gebieten Ostdeutschlands ist eine erhebliche Anzahl von landwirtschaftlichen Großbetrieben in größtem Umfange derart verschuldet, daß eine Sanierung ohne erhebliche Verluste der Gläubiger nicht möglich erscheint und daß bei Fortführung der Betriebe ohne finanzielle Neuordnung mit einem zunehmenden Verfall des wirtschaftlichen Zustandes der überschuldeten Landgüter gerechnet werden muß. Eine Häufung derartiger Verschuldungsfälle wird von der Preußentasse in den folgenden Kreisen festgestellt:

In Ostpreußen		Zahl der überschuldeten Betriebe
Kreis Angerburg	
„ Fischhausen	.....	21
„ Insterburg	.....	11
„ Memel	.....	12
„ Preuß. Litauen	.....	20
„ Wehlau	.....	13
Insgesamt		91
In der Grenzmark		
Kreis Deutschkrone	.....	11
„ Schlochau	.....	16
Insgesamt		27
In Pommern		
Kreis Belgard	.....	22
„ Bublitz	.....	13
„ Grimmen	.....	43
„ Lauenburg	.....	21
„ Neustettin	.....	34
„ Rummelsburg	.....	12
„ Schivelbein	.....	11
„ Stolp	.....	16
„ Franzburg	.....	14
„ Greifswald	.....	19
„ Rügen	.....	47
Insgesamt		252
In allen drei Provinzen Insgesamt		370

Diese 370 Betriebe sind keineswegs die einzigen, die überschuldet wären, sondern die Erhebung der Preußentasse zeigt, daß außer ihnen allein in diesen drei Provinzen noch über 300 weitere Großbetriebe als überschuldet angesehen werden müssen. Aber diese stellen nicht einen so wesentlichen Teil der Großbetriebe kleiner geographischer Bezirke dar, wie die vorstehend nach Kreisen zusammengefaßten Großbetriebe.

Da die Preußentasse mit allen anderen Beobachtern des landwirtschaftlichen Gütermarktes darin übereinstimmt, daß keine Aussicht besteht, daß der freie Gütermarkt heute so funktioniert, daß ein Uebergang der überschuldeten Betriebe in die Hand anderer privater Käufer zu erwarten ist, und da andererseits ebenso unbestritten damit gerechnet werden muß, daß die finanzielle Ueberlastung der gegenwärtigen Besitzer dazu führt, daß sie gezwungenermaßen ihre Wirtschaft „auf den Hund kommen lassen“, schlägt die Preußentasse vor, daß der Gütermarkt belebt und dem vorhandenen Angebot eine Nachfrage gegenübergestellt wird. Dies kann bei dem Verlangen des freien Marktes nur dadurch geschehen, daß der Staat als Reflektor für die überschuldeten Güter auftritt und so der raubbäumigen Vernichtung, der die überschuldeten Güter sonst entgegengehen müssen, verhindert.

Die „Kölnische Zeitung“ hat für diesen Vorschlag das Wort von einer öffentlichen Pachtwirtschaft geprägt, ohne sich offenbar bemüht zu sein, was mit diesem Wort und was mit dem Vorschlag der Preußentasse gemeint ist. Es handelt sich nicht darum, nach Belieben große Güterkomplexe zusammenzukaufen, sondern es handelt sich darum, daß der Vernichtung heute noch wertvollen, d. h. ertragsfähigen landwirtschaftlichen Grund und Bodens vorgebeugt werden soll. Nur Bdschwelligkeit oder Ähnlichkeit kann verhindern, daß dies letztere die zu lösende Aufgabe ist.

„Ist es richtig, die Aufnahmeorganisation zentralistisch zusammenzufassen.“

Ist es unter der Führung der Preußentasse, sei es unter der des Domänenfiskus, oder in den einzelnen Landesteilen dezentralisierte Aufnahmeorganisationen zu schaffen? Für die zentralistische Aufnahmeorganisation, wie sie anscheinend die Preußentasse für zweckmäßig hält, spricht entscheidend der Umstand, daß die Uebernahme der Güter von ihren gegenwärtigen Besitzern, die regelmäßig nur

unter Zuhilfenahme von Staatsmitteln erfolgen kann, praktisch in jedem einzelnen Falle mit erheblichen Geldverlusten von Gläubigern verbunden sein wird, und daß unter den von diesen Verlusten betroffenen Gläubigern die landwirtschaftlichen Genossenschaften eine besondere Rolle spielen werden.

Bei den meisten der hieron betroffenen Genossenschaften besteht nun weder eine Kapitalhilfe noch eine Kapitalreflexion, die es ihnen ermöglichen würde, derartige Verluste zu tragen, ohne daß sie entweder auf ihre hauptpflichtigen Mitglieder im Umlagewege zurückgreifen oder die Hilfe des genossenschaftlichen Zentralinstituts, also der Preußentasse, in Anspruch nehmen müssen. Diese Hilfe kann jedoch die Preußentasse aus rein geschäftlichen Erwägungen heraus nur dann gewähren, wenn sie durch möglichst unmittelbare Verbindung mit den einzelnen verlustreichen Sanierungsfällen in der Lage ist, dahin zu wirken, daß die Verluste im Rahmen des möglichen gehalten und die einzelnen Sanierungsfälle so vorsichtig wie möglich behandelt werden. Dies ist aber am besten dadurch zu erreichen, daß die im Laufe der Aktion zu machenden Erfahrungen juristischer und ökonomischer Natur bei ihr zusammenlaufen und von ihr nutzbringend verwertet werden können. Dadurch, daß die Preußentasse östlich der Elbe 16 Zweigstellen errichtet hat, die mit den örtlichen Organisationen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens engste Zusammenarbeiten und heute bereits praktisch alle gefährdeten Betriebe durch sorgfältige Ortstermine gründlichst kennengelernt haben, ist für die Tätigkeit einer solchen zentralistischen Aufnahmeorganisation bereits wichtige Vorarbeit geleistet und die engste Zusammenarbeit dieser zentralistischen Organisation mit den interessierten örtlichen Genossenschaften gesichert worden.

All dies spricht für die zentralistische Organisation. Die Anhänger der Dezentralisierung ignorieren aber, teils bewußt, teils unbewußt, die wichtige Vorarbeit der Preußentasse und erstrecken die Dezentralisierung, um mit Hilfe der Landwirtschaftstammern Mittel der öffentlichen Hand für die Ueberbezahlung der bankrotten Güter zu gewinnen und

aus der Sanierungs- eine Subventionsaktion zu machen.

Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit betont werden, daß für Subventionen das Ausmaß, in dem die öffentliche Hand hier

Arbeitslosigkeit wächst noch weiter.

Aber wahrscheinlich Verlangsamung im Tempo.

Die Kurve der Arbeitslosigkeit ist immer noch im steilen Anstieg begriffen. Die außerordentliche Steigerung in der zweiten Dezemberhälfte dürfte sich in der ersten Januarhälfte nach den Berichten der Landesarbeitsämter im Reich nicht so fortgesetzt haben; auch in den Vorjahren fand die stärkste Zunahme um diese Zeit statt. Ob allerdings die Arbeitslosigkeit schon zwischen 18. und 31. Januar abnehmen wird, wird von den Bitterungserfahrungen abhängen. Nach allen Berichten ist das sprunghafte Ansteigen auf den besonders strengen und anhaltenden Frost zurückzuführen.

Das Maschinenjahr 1928.

Im Dezember leichte Besserung für die Maschinenindustrie.

Der Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten hat in einer kurzen Rückschau auf das Jahr 1928 das Bild für die Maschinenindustrie ziemlich düster. Seit dem Frühjahr habe den deutschen Maschinenbau der Einfluß einer langsam abdriftenden Konjunktur beherrscht. Der Rückgang der Inlandsaufträge, der seit dem Frühjahr 1927 nur in der Zeit vom November 1927 bis zum März 1928 unterbrochen worden sei, habe sich im zweiten Halbjahr 1928 noch verstärkt. Die Abschwächung auf dem Inlandsmarkt konnte jedoch in gewissem Grade durch vermehrte Auslandsaufträge wieder ausgeglichen werden.

Anfolge der vier- bis sechsmonatigen Bauzeit für Maschinen hätten die Auftragsbestände vom Vorjahresbeginn und die Auftragszugänge bis März bis in das zweite Halbjahr 1928 hinein auf den Beschäftigungsgrad günstig gewirkt. Erst in den letzten Monaten des Jahres sei er bis auf 70 Proz. der Leistungsfähigkeit — gegen 75 Proz. bis zur Jahresmitte — zurückgegangen. Böhm. Rohstoffpreise und Frachten seien im vorigen Jahre noch gestiegen, so daß trotz des Abnehmens der Konjunktur auch im Maschinenbau die Selbstkosten nicht in dem erforderlichen Maße gesenkt worden seien.

Wenn der VDMA dann hinzufügt, daß diese Selbstkostenerhöhung, da sie sich im Widerspruch mit der Konjunkturbewegung befindet, zu Krisis und Arbeitslosigkeit führen müsse, so erinnern wir wieder daran, daß die Einheitsfront der Maschinenbauer mit der Schwerindustrie weder die inländische Nachfrage nach Maschinen bei den Konsumgüterindustrien erhöhen kann, noch zu einer Senkung der Rohstoffpreise beizutragen vermag, was für die Maschinenindustrie doch immerhin von einiger Bedeutung ist.

Im allgemeinen hat der Monat Dezember gegenüber November eine leichte Besserung gebracht. Es erfolgte eine geringfügige Zunahme der Bestellungen, die allerdings vom VDMA als Ausfälle im Auftragsmonat November gekennzeichnet werden. Der Rückgang des Beschäftigungsgrades hat sich infolgedessen gegenüber den früheren Monaten in der Maschinenindustrie erheblich verlangsamt. Besser beschäftigt waren der Bau von Werkzeugen, Textil- und Holzverarbeitungsmaschinen. Eine ungenügende Beschäftigung wird insbesondere für den Kraftmaschinenbau berichtet.

Gesprengetes Kunstseidekartell?

Ausländische Konkurrenz erzwingt Preisabbau.

Die Kunstseide in Deutschland wird billiger! Diese erfreuliche Tatsache haben die einheimischen Verbraucher aber nicht etwa der volkswirtschaftlichen Vernunft der Kunstseidekonglomerate, sondern nur dem wachsenden Druck der ausländischen Konkurrenz zu verdanken.

So hat sich das deutsche Kunstseidekartell jetzt entschließen müssen, die Preisbindung für die angeschlossenen Werke aufzuheben, damit sie dem Vordringen der ausländischen Konkurrenz durch Preisunterbietung Einhalt gebieten können. Im übrigen scheint es im Kunstseidekartell nicht mehr recht schwer zu sein, Herr Blüthgen, der führende Mann im Kunstseidekartell, betont zwar in einer Unterredung, daß auf der

gegründeten müßte, schmehte bereits viel zu groß. Zwar werden zunächst keine gewaltigen Barmittel erforderlich sein. Die Gläubiger werden ohne weiteres bereit sein, noch länger stillzuhalten, soweit sie gesicherte Forderungen haben, die sich nach dem Uebergang der bankrotten Betriebe an ein potentes Unternehmen der öffentlichen Hand richten. Aber der Wiederaufbau der Betriebe und ihre wenigstens teilweise Verwendung für Siedlungszwecke werden erhebliche Kapitalien beanspruchen, ganz zu schweigen von der Beanspruchung, die sich für die Preußentasse aus der Notwendigkeit ergeben wird, Genossenschaften mehrere Jahre hindurch vor dem Zusammenbruch zu schützen. Das Ressentiment rheinischer „Bauernführer“ mit allmächtigem Roman gegen die energielose Leitung der Preußentasse, die unsonnige Hege der Landwirtschaftspressen, die gegenüber dem zahlenmäßigen Beweis der Unfruchtbarkeit der Agrarpolitik des Reichslandbundes selbst für den landwirtschaftlichen Großbetrieb nichts mehr temo als demagogische Subventionsforderungen, können an der heiligen Sprache der Tatsachen nichts ändern. Wird nicht der von der Preußentasse gezeigte Weg bald und entschieden beschritten, so muß unausweichlich die von der Preußentasse befürchtete Schrumpfung des Produktionsapparates der gefährdeten Betriebe eintreten, bis sie in einen Zustand

völliger Auszehrung und Verwüstung verfallen sind.

Die Diskussion darüber, ob die Verhütung dieses Prozesses zu einer Strukturumwandlung des agrarischen Ostens führen muß und ob eine solche Strukturumwandlung wünschenswert ist, ist heute nicht mehr am Platze. Jetzt geht es auch nicht mehr um die Frage: Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion oder möglichst wirtschaftliche, d. h. rentable Produktion, sondern der Agrarpolitik ist im deutschen Osten die Aufgabe gestellt, die Vernichtung jahrhundertalten Kulturbodens aufzuhalten. Es mag bequem sein, vom Rhein aus mit reaktionären Phrasen über dies dem Handelnden gestellte Thema hinwegzugehen. Richtiger ist jedoch diese sehr billige „Agrarpolitik“ nicht. Ob Landwiesen in der Hand des Staates entstehen oder nicht, ist eine Frage, die vielleicht für den theoretisierenden Journalisten, der weitab vom Schuß sitzt, Interesse hat. Aber dagegen die erdrückende Beweislast der vom Enqueteauschuss und von der Preußentasse veröffentlichten Materialien ernsthaft auf sich wirken läßt, wird sich des Einbruchs nicht erwehren können, daß die Probleme der „Agrarpolitik“ in diesen Zusammenhänge auch übermorgen noch früh genug diskutiert werden können, daß aber heute und morgen wirksam an der Erhaltung von wirtschaftlichen Werten gearbeitet werden muß, deren Vernichtung unmittelfroh droht.

leichten Kartellisierung völlige Einmütigkeit erzielt worden sei, doch entspricht dies offenbar nicht den Tatsachen.

Es soll vielmehr auf der letzten Sitzung zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Vertreter des Farbentrusts und der Glanzstoffgruppe gekommen sein. Der Farbentrustvertreter erklärte kurz und grob, daß sein Unternehmen sich künftig überhaupt keinen Preisbindungen mehr unterwerfen werde, solange noch Unterbietungen durch das Ausland stattfinden, worauf der Delegierte des Glanzstoffkonglomerats nicht weniger scharf entgegnete, daß seine Gruppe dann alle, auch die niedrigsten Preise unterbieten werde.

Das scharfe Vorgehen des Farbentrusts, der nach dem letzten Verwaltungsbericht in seinen Kunstseidebetrieben eine tägliche Leistung von 5000 Kilo erzielt, hängt offenbar mit seinen weiteren Ausdehnungsbestrebungen in Holland zusammen. Hier will der Farbentrust in der Entzerrung, die auch in England starke Beteiligungen besitzt, festen Fuß fassen und ist dabei auf die gleichfalls interessierte Glanzstoffgruppe gestoßen. Kommt es bei den beiden Großen nicht zu einer Verständigung, so ist das Kartell gesprengt und der Preiskampf wird auch unter den deutschen Fabrikanten mit der Erschütterung entbrennen, die unter „leiblichen Brüdern“ üblich ist.

Polnisches Rekordkohlenjahr.

Hinsichtlich der Kohlenförderung stellt das Jahr 1928 in Polen einen Rekord dar. Nach vorläufigen Zahlen des Industrie- und Handelsministeriums erreichte die Förderung im Jahre 1928 40,48 Millionen Tonnen, stieg also im Vergleich zum Vorjahre um 6,8 Prozent. Bei den einzelnen Kohlenbezirken ist die Zunahme der Produktion verchieden. Die Förderung in Ostoberschlesien wuchs im Vergleich zu 1927 um 8,7 Proz., die des Krakauer Kohlenbezirks um 3,2 Proz., während die Förderung des Dombrowaer Bezirkes etwa gleich geblieben ist. Im Vergleich zum letzten Vorkriegsjahr 1913 stand die Produktion in Ostoberschlesien im Jahre 1928 noch um 6 Proz. unter dem Vorkriegsstande, die Förderung der beiden übrigen Bezirke dagegen um 12 bzw. 28 Proz. über der Vorkriegshöhe.

Ein Spitzenverband der deutschen Zeitschriftenverleger. Unter großer Beteiligung der Zeitschriftenverleger aus allen Teilen Deutschlands wurde durch Zusammenschluß des bisherigen Reichsverbandes Deutscher Fachzeitschriftenverleger sowie des Vereins Deutscher Zeitschriftenverleger-Beipzig und der Vertreter wissenschaftlicher Zeitschriften als Spitzenorganisation der Reichsverband Deutscher Zeitschriftenverleger, e. V., Sitz Berlin, begründet. Als erste Vorliegende wurden Handelsrichter Erich Greiffenhagen-Berlin und Hofrat Horst Weber-Beipzig gewählt. Der neue Reichsverband will die Standesinteressen des gesamten Zeitschriftengewerbes in gleicher Weise wahrnehmen wie die Parallelsphärenorganisationen im Zeitungswesen und Verlagswesen.

Die Schutzzölle in den Vereinigten Staaten. Bei den Verhandlungen über Zolltarife wünschten die Vertreter der Eisen- und Stahlindustrie einen erhöhten Zollfuß, ohne jedoch genaue Zahlen zu nennen. Sie begründeten ihre Forderung mit den hohen Frachttarifen und Wägen. Die angekündigten Zollvorschläge würden hauptsächlich ein Gewichtszoll sein. Wo sich ein Wertvoll als notwendig erweise, müsse der amerikanische Großhandelspreis am Importhafen zugrunde gelegt werden. Die heimische Industrie, die 4,75 Milliarden Dollar investiert habe und 1,5 Millionen Anwerbestellen beschaffe, könne dann 20 Proz. mehr als bisher produzieren. Sehr interessant bemerkt ein Vertreter des Handels dazu, daß nur ein Zehntel (!) des verbrauchten Stahls importiert werde, was jedoch genüge, um die Kalkulation dieser Industrie im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten zu beeinflussen. Die schlechten Lagen Europas, den Inlandsverbrauch mit reinen Schwämmen zu decken, scheinen über dem großen Leich freudig Nachfolger zu finden.

Stahl direkt aus Erz — ohne Hochofen. Die Bestrebungen, Stahl direkt aus Erz herzustellen, haben jetzt zu einem praktischen Versuch geführt. Es handelt sich dabei um die Patente des schwedischen Ingenieurs Fjodin. Um sie auf ihre wirtschaftliche Brauchbarkeit zu erproben, hat man auf einem Kongresswerk der Stockholmer Handelsbank in Rongeholmen mit einem Kostenaufwand von 1 Million Kronen einen elektrischen Schmelzofen erbaut, der Anfang Februar in Betrieb genommen werden und eine Leistungsfähigkeit von 3000 Tonnen Stahl pro Jahr haben soll.

Werner Ming: Spuk im Moor

Es war spät am Abend. Ich kam aus lustiger Gesellschaft von Rombecken herüber und wollte nach Sorgau, um den letzten Zug zu erreichen. Die Höhe lag schon hinter mir. In den Kämmerhäusern, die zum Bahnhof gehören, waren die Wächter längst verflohen.

Ich ging schnell voran. Der Viertelmond hing wie eine bläuliche Scheibe über dem Moorwald. In den Gräben flossen milchige Nebel. Wer in sie hineingerät, den ersticken sie, dachte ich und hielt mich mehr auf der Mitte des Weges.

Dort, wo das niedrige Gebüsch abschneidet und die alten Erlen und Weiden wie verkrüppelte Riesen im Morast knien, die ihre hundertschlingigen Arme in grauer Angst emporstrecken, trat plötzlich ein Mann an meine Seite. Er war ebenso unversehens da, wie vorher niemand neben mir gewesen war. Die Nebel hatten ihn aus den schwarzen Moorlöchern herausgelogen. Der Stoff des schabigen Anzugs zog graue Schleierfäden nach sich. Der Mann dampfte. So weit ich im Zwielicht sein blaßes Gesicht erkennen konnte, glänzte es feucht von Schweiß. Seine Brust arbeitete schnell, gleichwohl fragte er mich mit etwas heiserer, aber ganz ruhiger Stimme: „Sie gehen nach Sorgau?“

Ich nickte, während ich meinen Schritt möglichst unauffällig beschleunigte. Er hielt sich an meiner Seite und meinte kurz: „Ich gehe mit.“

Es schien mir nicht ratsam, diese aufgezogene Begleitung anzuschlagen, zumal die Augen des Mannes mich aus halbgelochten Lidern beobachteten. Seine ganze Haltung hatte etwas Schlechtart-Bedrohendes. Ich überlegte, daß ich mein ganzes Geld, mit dem ich bis zum Monatsende leben mußte, bei mir trug, außerdem einen guten Anzug und drei neuen, noch nicht einmal abgezahnten Mantel. Ich schätzte die Ausschichten eines Kampfes ab. Er war nicht viel kleiner als ich, aber schlanker. Seine Bewegungen verzietten Kraft und Gewandtheit. Immerhin traute ich mir zu, mit ihm fertig zu werden, wenn nicht der Mantel mich behindern hätte. Ich zog ihn also mit kurzem Ruck aus, wobei ich wahrnahm, mir wäre zu heiß.

„Das trifft sich gut,“ sagte er trocken, nahm mir das Kleidungsstück ohne Umschände aus der Hand und schlüpfte hinein. „Mir ist nämlich kalt.“

Bevor ich noch protestieren konnte — im Augenblick hatte mich diese unerhörte Frechheit geradezu gelähmt —, sagte er mich beinahe freundlich zum Arm und flüsterte mir zu: „Wenn's nicht schief geht, kriegen Sie ihn bestimmt wieder.“ Die ironische Überlegenheit im Ton ärgerte mich zwar, aber sie beruhigte mich zugleich selbstverwundernd. Ueberdies hatte er sich nun selbst in den Mantel gefügt, den ich anfangs für mich geachtet hatte.

Mein Begleiter neigte sich mir zu, hob seine Hände wie zur Unterstützung seiner Rede und rief mit völlig veränderter höherer Stimme: „Aber, Herr Pfarrer, Sie wollen mir doch nicht im Ernst einreden, daß der Herr Jesus mit einem Brot fünftausend arme Leute sattmachen konnte.“ Er lachte ein herzerstreuend unglaubliches Gelächter, dem immerhin einiger Respekt beigegeben war.

Sobald antwortete er sich selbst im tiefsten gütigen Predigtton: „An Evangelium darf man nicht zweifeln, junger Mann. Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, weshalb sollen nicht fünftausend hungrige Menschen vor ihm sein wie eine Seele sein, die sein Wort speist und trinkt. Denn das Wort Gottes ist Brot.“

Hier wurde der „junge Mann“, der doch eben noch der Pfarrer gewesen war, hinhg. Seine Stimme überschlug sich fast. In den Paulen, da ihm vor Eifer die Worte ausgingen, lautete der neutrale Dritte, nämlich der, der neben mir ging und die beiden anderen so wunderbar in einen theologischen Streit verwickelte, in die geisternde Nacht. Seine Züge spannten sich taubstumm. Mir wurde wirklich Angst vor ihm. Aber schon tief er in der Rolle des jungen Gläubigen: „Brot ist Brot, Herr Pfarrer. Und der Segen, der einige tausend Hungerleider satt gemacht hätte, ist noch nicht gesprochen worden.“

„Aber... aber...“ begünstigte der geistliche Herr. Hinter uns vernahm ich Schritte, die aber noch fern zu sein schienen. Da blinnte uns auch schon von vorn ein trübes, durch den Nebel gedämpftes Licht entgegen. Der Mann hob seinen Arm unter meinen, preßte ihn wie in einen Schraubstock und riefte mir ins Ohr: „Keinen Laut, Herr!“ Und tief auch schon fröhlich: „Kein Aber, Herr Pfarrer! Auch ein Wunder will gemacht sein, non selbst geht nichts in der Welt. Brot ist nun einmal.“

Da war das Licht (schön vor uns, Zwei Gestalten haben sich aus dem Dunkel. Ich erkannte deutlich zwei Genossen am übergehängten Gebehr. Mit der Rechten traste sich mein Begleiter an mir fest, daß ich läst schreien mußte. Die Linke aber riefte er pathetisch gegen den Himmel, und zwar genau in dem Moment, als das Licht schwach über uns hinwegzog. Mit starker Stimme orgelte der Pfarrer, als habe er die ganze Gemeinde vor sich: „Brotlich hunger Mensch, Gott ist weit von dir gegangen. Es ist finster in deiner Seele. Wer nur nach irdischer Nahrung trachtet, der verdirbt sich den Magen für die himmlische Kost.“

Der würdige Herr fing an, gedäusdroll und gar gewaltig zu husten. Am Beben des Körpers spürte ich, daß mein Begleiter ein angelegentlich ungeheuerliches Boden auf diese Weise entließ und wurde beinahe von seiner Heiterkeit angefaßt, obwohl mir tolle Schauer über den Rücken liefen.

Er setzte das sonderbare Zwiesgespräch mit einiger Schonung seiner wandlungsfähigen Stimme fort und gab mich frei. So kamen wir unangesehen am Kreuz vorbei, wo alles längst im Schlafe lag. Endlich trock das Moor hinter uns. Das Gebüsch trat auseinander. Einige Wächter zeigten Dorf und Bahnhof an.

Die Lütonei verstummt. Der Mann schöpfte tief Atem, ging noch einige Schritte schweigend an meiner Seite, wie in Gedanken, dann glitz er mit lügenartiger Gewandtheit aus dem Mantel, warf ihn mir zu und sprang in den Keller. Die Nacht hatte ihn augenblicklich verschlungen.

Ich zog die Uhr. Mir hatten den Erlennach in unglaublich kurzer Zeit durchquert. Der Zug war erst in einer halben Stunde fertig. Ich verlangsamte die Gangart und grübelte, ob ich nicht doch auf Gefahr des Lebens hin die Genossen hätte anrufen sollen. Zugleich erfüllte mich die Tatsache, den Hütern des Gesetzes, wenn auch gegenseitig, einen Streich gespielt zu haben, mit höchst unmoralischem Stolz.

Wer seiner Unbefante war, habe ich nie erfahren. Habe mich auch nie dazum bekümmert. Daß er aber mindestens einige Semester Theologie hinter sich hatte, darauf möchte ich meinen Kopf verweisen: so gewaltig hatte er Gottes Wort gepredigt und so unglaublich darüber gelaßt.

Die Straßen sind eben nicht planmäßig angelegt, die öffentliche Hand fehlt, der Gedanke kommt gar nicht auf, daß der Verkehr ein öffentliches Interesse wäre, und daß man daher Grundstücke beschlagnahmen könnte, um ein solches Straßensystem aufzubauen. In den Städten gibt es freilich auch in China ein Straßennetz. Die Straße in freier Natur aber wird von den benachbarten Landwirten als Ausbeutungsgebiet betrachtet. Sie nehmen von ihr den Humus weg, benutzen sie als Gewinnstätte für Erde und Steine und so weiter.

Oft verwandeln sich die Straßen im Frühjahr in reißende Ströme, so daß die Dörfer wochenlang von jeder Verbindung abgeschnitten sind. China besitzt zwar 2000 Meilen „tafelartige Straßen“, eigens zur Verbindung der Hauptstadt mit den Provinzen bestimmt, aber auch diese sind überwiegend bloß Karrenwege. Die chinesischen Beförderungsmittel, robuste Karren mit massiven Rädern und Säulen, deuten darauf hin, daß diese Straßen auch in den Glanzepochen der chinesischen Geschichte nicht viel mehr waren, als einfache Landwege. Die Fiktion ist die neuere Erfindung eines Missionars. Der Gedanke, daß hier die öffentliche Hand das Recht und die Pflicht hätte, einzugreifen, kommt den Chinesen nicht. Sie sind ein Volk von Privatleuten, d. h. sie leben in ihrer privaten Sphäre, in ihrer Familie und in ihren Dörfern. Die Einwohner des Dorfes gehören zusammen, wie sie auch in großem Maßstabe vermandtschaftlich zusammenhängen. Die Vorstellung, als ob das Dorf die Zelle des Staates wäre, ein Glied einer viel größeren Gemeinshaft wie es in Japan der Fall ist, würde jedem chinesischen Bauern verständig, zum mindesten unverständlich erscheinen. Jedes Dorf ist also für sich. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Dorf soll nicht von Dorf rufen.“ Daher ist es gar nicht so wichtig, gute Kommunikationsmittel zu besitzen. Man müßte ja nicht einmal großen Verkehr.“

Ein Quälgeist der Menschheit

Einer der schlimmsten, wenn auch nicht gefährlichsten Quälgeister, die die modernen Menschen plagen, ist die Migräne, von der nur wenige Frauen ganz verschont bleiben, die aber auch viele Männer poßt. Man bezeichnet alle möglichen Arten des Kopfschmerzes als Migräne, aber die eigentliche Krankheit, der dieser Name zukommt, zeigt ein festumschriebenes Bild, das in der folgenden „Illustrierten Zeitung“ gezeichnet wird.

Es ist ein halbseitiger Kopfschmerz, der zu den sogenannten Neurosen zählt und in bestimmten Zeiträumen auftritt. Die Erscheinungen haben bald einen mehr krampf-, bald einen mehr lähmungsartigen Charakter. Nervöse und Blutmarme gehören am häufigsten zu den Opfern, die sich die Migräne sucht. Aber auch schwere Sorgen und geistige Überanstrengungen können solche Zustände herbeiführen. Seelische Aufregungen, Ausschweifungen, vor allem aber Stoffwechselstörungen durch fehlerhafte Ernährung und schlechte Verdauung bringen den Anfall zum Ausbruch. Dieser kündigt sich schon vorher an, zuerst oft durch kalte Füße, dann durch Unlustgefühl aller Art, durch Verstimmung und erhöhte Reizbarkeit. Man hat keinen Appetit mehr, empfindet Uebelkeit, der Magen ist aufgetrieben, die Beber druckempfindlich. Die schmerzende Gefäßhälfte, meist die linke, ist entweder sehr rot oder sehr blaß. Das einseitige Kopfweh schwillt zu einer immer größeren Heftigkeit an und erreicht schließlich eine Höhe, bei der man glaubt, das eine Auge werde aus seiner Höhle herausgepreßt, der ganze Schädel gesprengt. Die Pulse klapfen dröhnend an die Schläfen; jeder Nistrit, das letzte Geräusch, selbst das eigene Wort, wird zur Qual. Schweres Uebelsein verbindet sich mit maßlosem Erbrechen, bis nach völliger Entleerung des Magens nur noch ein grauiges Bürgen folgt. Das Lösen des Schmerzes endet schließlich in einem Zustand völliger Erschöpfung, bis der erlösende Schlaf naht und beim schmerzfreien Erwachen neuer Lebensmut einzieht. Das Trauerpiel ist zu Ende, legt aber nach Wochen oder Monaten wieder mit der gleichen Heftigkeit ein und pflegt erst im Alter ganz zu verschwinden.

Es gibt unzählige Mittel, die den Anfall bereits in seinen Anfängen beseitigen oder zum mindesten abdämpfen können. Aber mit solchen augenblicklichen Hilfsmitteln kann man natürlich nicht die tiefere Ursache der Krankheit aus der Welt schaffen. Diese sind wohl zum großen Teil in unserer falschen Ernährung zu suchen, bei der die wichtigsten Vitamine nicht berücksichtigt werden. Sodann wirken natürlich Kulturschäden verheerendster Art mit, und die bestmögliche Heilung von der Migräne wird eine sehr gesunde und natürliche Lebensweise sein, die alle Gebote der modernen Hygiene befolgt.

Kreislauf im Meerwasser

Das Jod kommt in der Natur sowohl in Mineralien, als auch in Pflanzen und Tieren vor, doch steht das Vorkommen des Jods in den verschiedenen Lebewesen und Gesteinen in einem ganz eigenartigen Zusammenhang, indem besonders im Meerwasser das Jodatomelommen und die Wanderung des Jods von Organismus zu Organismus gemissermaßen einen in sich abgeschlossenen Kreislauf bildet. Das Meer erhält seinen Jodgehalt zum Teil aus den ihm zufließenden Flüssen, die das aus verwittertem Gestein freigesetzte Jod mit sich schwimmen, zum anderen Teil jedoch, wie die in den „Naturwissenschaften“ besprochenen jüngsten Untersuchungen des norwegischen Forschers Dunde ergeben, aus der „Aurumosphäre“, die sich bildet, als einst die Erde erstarrte. Dieser ansehnliche Jodgehalt des Meerwassers sammelt sich nun in verschiedenen Meerespflanzen, und zwar in manchen Organismen des Jod. Pflanzen-Plankton, den pflanzlichen Kleinlebewesen und niedrigen Pflanzenarten, in sehr großen Mengen an, ist in ihnen aber nicht frei, sondern stets in organischer Bindung enthalten.

Da das pflanzliche Plankton des Meerwassers die Hauptnahrung der tierischen Kleinwelt des Meeres bildet, wandert nunmehr das Jod zunächst in die Kleintiere über, von diesen aber, die den wirbellosen Tieren wie auch den Wirbeltieren, die im Meere leben, zur Nahrung dienen, auch in diese zahlreichen Tierformen. Der Jodgehalt dieser Tiere ist allerdings sehr schwankend und verhält sich besonders bei den einzelnen Arten der höheren Tiere ziemlich verschieden. Gehen nun diese jodhaltigen Tiere allmählich zugrunde, so wird das in ihnen enthaltene Jod zum Teil wieder frei und geht jetzt in die Sedimente über, d. h. in jene Ablagerungen der Erde, die durch die Einwirkung des Wassers zustande kommen und in die aus ihnen entstehenden Gesteine.

Wann in kommenden Erdperioden diese Sedimente jedoch gehoben werden und die Gesteine verwitern, wird auch das Jod wieder frei und wandert, wie eingangs erwähnt, durch die ins Meer mündenden Flüsse abermals dem Wasser des Ozeans zu, wo der Kreislauf von neuem beginnt.

Menschen unter der Sahara

Die feinsten Städte der Welt befinden sich, der Öffentlichkeit meist unbekannt, unter dem Wüstenlande der Sahara, in einer unfruchtbaren Gegend, über der die Todesglut der Sonne zittert. Unverständlich ist es, wie Menschen dazu gekommen sind, hier in dieser von anderen Völkern gemiedenen Wüstenstadt und Dörfer anzusiedeln. Nur die Tatsache, daß diese menschlichen Ansiedlungen, zu denen sogar die französische Distrikthauptstadt Niamey gehört, schon seit rund 2000 Jahren bestehen und bewohnt sind, läßt es erklärlich erscheinen, daß heute noch 10 Meter unter dem Boden der Sahara solche Städte bestehen. Es sind hauptsächlich, wie der Forschungsreisende Ernst von Hesse-Bibersteg berichtet, berberische und jüdische Stämme, die auf so seltsame Weise ihr Dasein fristen, dabei aber wohl und munter sind.

Er erzählt, wie er in der unersesslichen Wüste von dem Fort der französischen Militärverwaltung aus in der ganzen Umgebung mit dem Fernrohr eine Menge von tiefen Kratern erblickte, die ähnlich aussehen, wie die gemalten Krater des Mondes. Über der französische Kapitän Duval, der Gouverneur dieses Gebietes, führte ihn darüber auf, daß die Krater seine Lehnenschaft mit den Roubidungen haben und nicht vulkanischen Ursprungs seien, sondern die Eingänge zu seiner Bezirkshauptstadt Niamey. Küber dieser Stadt gibt es noch andere wie Hades, Ichemedi, Douriat und Ghermessa. Die Stadt ist nicht nach aufwärts gebaut wie andere Städte, sondern nach abwärts, und zwar drei bis vier Stadien tief. Unter der Erde befinden sich alle Häuser, in denen die Menschen wohnen, das Rathaus, die Schulen, Kaufhäuser, Gotteshäuser, Versammlungshallen und alles, was zu einer Stadt gehört. Es sind richtige Troglodyten, die hier in diesen Höhlen wohnen.

In die Städte hinab kommt man auf schrägen, unterirdischen Gängen, die bis 10 Meter tief unter den Wüstenland führen. Hier herrscht auch Teilung der Familien, denn jede einzelne Familie hat ihr eigenes Wohnloch, das auf dem untersten Boden der mehrstöckigen unterirdischen Häuser liegt, während die oberen Stockwerke Arbeiterräume und Vorratskammern sind. Von der Einfachheit der Lebensverhältnisse kann man sich keine Vorstellung machen. Es gibt weder Betten noch Möbel, noch Treppen, die aus den Kratern an die Oberwelt führen. Einige primitive Stufen ermöglichen den Ausweg. Auch Werkzeuge sind wenig vorhanden. Trotzdem gibt es hier Goldschmiede, Silberarbeiter, Schmiede und Sattler. Die Frauen machen aus primitiven Spinnroden Kleider und verfertigen aus Leder Sandalen, so daß in den unterirdischen Städten alles für den Bedarf der Menschen Notwendige hergestellt wird.

Diese Menschen wohnen auch in den langen Bergketten, die durch die Wüste Sahara hindurchgehen. Nach der Schilderung von Hesse-Bibersteg ist nicht nur ein großer Teil von Tunesien, sondern auch von der algerischen Wüste von derartigen unterirdischen Städten und Dörfern unterhöhlt. Er hat selbst eine große Anzahl dieser Dörfer und Städte kennengelernt. Wenn man auf viele hundert Kilometer

hin unbesiedelte und unfruchtbare Wüste Sahara dasjenige sieht oder über sie hinwegtritt, kommt man nicht auf den Gedanken, daß sie unter dem glühenden Sand geschäftiges Leben und Treiben birgt. Menschen mit Sorgen und Mühen, mit frohen und trüben Stunden, Männer und Frauen, die ihrem Tagewerk nachgehen und zu ihrem Gatte beten, die Werttage und Feiertage kennen, dabei aber eine Bedürfnislosigkeit aufweisen, wie wir sie in unserem Vordell gar nicht begreifen können.

Da Luft und Sonne in diese Wüstengründe nicht hineindringen können und wohl in den meisten Bohnhöhlen Feuchtigkeit herrschen wird, da sie sich mehr als 10 Meter tief unter der Erde befinden, so kann man nicht begreifen, warum hier nicht die schlimmsten Krankheiten und Epidemien herrschen, durch die diese unterirdischen Städte und Dörfer längst hätten einlöscher sein müssen. Es scheint aber, als ob die menschliche Natur von einer Anpassungsfähigkeit ist, von der wir uns noch keine Vorstellung machen können. Nebenfalls ist auch das beschauliche und anregungslose Dasein, das diese modernen Troglodyten führen, dazu angetan, die Menschen im Kampfe gegen Krankheitskeime zu stärken.

Reich ohne Straßen

China, das 400-Millionen-Reich, in dem unter so schweren Erschütterungen sich jetzt auch allmählich Reformen nachzeichnen, ist in seiner Gesamtheit doch immer noch der Hot uralter Tradition. Den Grund für diese Erstarrung sucht der Heidelberger Soziologe Prof. Emil Lederer, der durch mehrjährigen Aufenthalt in Ostasien kennengelernt hat und zusammen mit seiner Frau Emma Lederer-Seider im Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei ein lehrreiches Buch „Japan-Europa, Wandlungen im fernem Osten“ erscheinen läßt, in dem Mangel an Staatlichkeit in europäischem Sinne.

Bis auf den heutigen Tag fehlen in der Wirtschaft und im täglichen Leben Chinas jene organisierenden Einrichtungen, die einen allgegenwärtigen Staat erst möglich machen. So gibt es in China merkwürdigerweise noch keine richtigen Straßen. Es gibt ein System von Karrenwegen, auf denen man sich mühsam genug bewegt.“ schreibt Lederer, „ein Weg von Kanälen, das aber in erster Linie als System von Handelswegen auf- und ausgebaut ist. Geradezu eine groteske Illustration dieser Tatsache ist der Umstand, daß in allen Dörfern die Straße privates Eigentum ist. Die Einzeln müssen, wenn sie am der Straße liegen, einen Teil ihres Akers, ihres Feldes, um die Straße abtreten. Jeder will dabei so billig als möglich wegstommen. Insbesondere fehlen daher im Dorfe die Querverbindungen fast vollständig. Man muß eine lange Straße laufen, um auf der anderen Seite durch eine Querverbindung die Straße wieder zurückzufinden.“

Ausschank vom Faß! Kostproben gratis!

Feinster Apfelwein, sÜB Ltr. 0.75
 Feinster Johannisbeerwein, sÜB Ltr. 0.95
 Feinster Kürschwein, sÜB Ltr. 1.25
 Feinster Erdbeerwein, sÜB Ltr. 1.45

Echter Terragona, sÜB, 16% Ltr. 1.35
 Echter Griechisch-Süßwein, ca. 18% Ltr. 1.40
 Echter Malaga, sÜB, 16% Ltr. 1.60
 Echter Wormuthwein, sÜB, ca. 18% Ltr. 1.95
 Echter Ansel-Jamos, sÜB, ca. 18% Ltr. 1.90
 Echter Süss-Portwein, ca. 20% Ltr. 2.50
 Echter Pilsener, für Kranke 1/2 Ltr. 1.30

Echter Tafel-Aquavit, russischer Ltr. 2.95
 Echter Weinbrand Verschnitt 3 Ltr. 3.20
 Echter Deutscher Weinbrand 3 Ltr. 4.20
 Feinste Edel-Liköre bis 38% Ltr. 4.45
 Feinst. Jamaika-Rum-Verschnitt ca. 45% Ltr. 4.65
 Teerum, Jamaika-Rum-Verschnitt ca. 55% Ltr. 5.20

Echter spanischer Rotwein 1/2 Fl. 0.95
 23 er Burgunder 1/2 Fl. 1.25
 Original-Bo deaux-Weine 1/2 Fl. 1.50
 21 u 22 er 1/2 Fl. 1.80
 Echter 1925 er weißer Süßer Cordonrot 1/2 Fl. 1.65
 Feins e la Weißweine p. Fl. 1.15, 1.30, 1.60

Neu eingeführt:
 Echter Süßwein, das Feinste Liter 2.45
 dieser ist hergestellt aus echtem Jamaika-Rum, echtem
 französischen Rotwein, Weindestillat und Raffinad.

Zur Aufklärung!
 Ein Liter enthält 1/2 Ltr. mehr als eine 1/2 Flasche.

Eduard Süßkind

Hauptgeschäft: Brunnenstr. 42

Berlin, Müllerstr. 144 Stieglitz, Schloßstr. 121
 Berlin, Chausseestr. 76 Spandau, Potsdamer Str. 23
 Berlin, Petrusstr. 51, 60 Paakow, Weiskatzen 98
 Berlin, Köpenicker Str. 87 Neukölln, Berliner Str. 13
 Berlin, Gröner Str. 15 Moabit, Wilanacker Str. 25
 Köpenicker Straße 121 Prenzlauer Allee 50
 Wilmersdorfer Str. 157 Marie Luthers Straße 86
 Oberschöneweide, Wilhelmshofstraße 40
 Schöneberg, Köniigsstraße 9, Ecke Feuerstraße

Theater, Lichtspiele usw.

Opern, 4. 17. 1. J. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 18 19% Uhr Cavalleria rusticana B-fazi

Opern, 4. 17. 1. J. Städtische Oper am Marktplatz A.-V. 18 19% Uhr Der fliegende Holländer

Opern, 4. 17. 1. J. Staats-Oper A. v. P. S. Reub. R.-S. 10 19% Uhr Der fliegende Holländer

Opern, 4. 17. 1. J. Städt. Schauspiel, an Lindenstr. A.-V. 18 20 Uhr Oedipus

Opern, 4. 17. 1. J. Staatl. Schiller-Theater, Charlitzb. 20 Uhr Fladsmann als Erzieher

Berliner Theater Direkt. Heinz Hirschel Charlottenstraße 9, Dönhoff 170 Täglich 8 Uhr 3 X Hochzeit (Able's Irish Rose)

Barnowsky - Bühnen Theater in der Kleingärtner Straße 41, Uhr Revolte im Erziehungsbau Schauspiel von P. M. Lampel.

Kombihaus 31, Uhr Das Geld auf der Straße B. v. Bernauer u. Oesterreicher

Zentral-Theater 18, Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem berühmten Schläger Rudolph-Geiger halbe Preise

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies

Haller-Revue „Sohn und schick“ Täglich 8 1/2 Uhr

Kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr Max Adalbert in Der Dickkopf androck, Lenda, Stierli, Sita.

Saltanburg - Bühnen Lustspiel-Theater 8 Uhr Katharina Knie.

Rosa-Theater 11, Uhr Mädi

Neue Welt Hausstraße 108/114

Großes Bockbierfest in den bayr. Alpen und Großes Schweineschlachten. 7 Kapellen - Neue Dekorationen - 50 bayr. Medien Etalage 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Sonnabende und Sonntags: Großer Alpenball

SCALA 8 Uhr o. a. Barbara 9256

Nur wenige Tage Die gelehrte spanische Tänzerin

Argentinita im Rahmen des von Presse und Publikum begünstigt aufgenommenen Januar-Programms.

Central-Theater 18, Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Theater des Westens Täglich 8 1/2 Uhr Franz Lehars triumphaler Erfolg!

Kriegerische Räthe Dorich

Gen. Heinz Do-mann, Erbk. v. Homburg, Reg. Oflzer, Oest. Vorkämpfer.

Veranstalt ununterbrochen. Halle des römischen Sen geöffnet. Telef. Steinplatz 281 u. 710A.

Central-Theater 18, Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Colosseum Straße 37.

Bur noch wenige Aufführungen August, die Kanone!

Dazu das hervorrag. Januar-Programm Für unsere Leser Ausschau für 1-4 Pers. Pausen nur 1.25 M., Saal 1.65 M., Sensible Preise Parkett u. Boxen 4.00 M.

Central-Theater 18, Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies

BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.-G.

BERLIN S 14, WALLSTRASSE 65 II POSTSCHECK-BERLIN 3898

FILIALEN: BREMEN, DRESDEN, HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MÜNCHEN, NÜRNBERG, STUTTGART, WÜRZBURG

Theater a. Korbuser 107 Korbuser Str. 6 Tel. M. 16077 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

Elite-Sänger

DIE JANUAR-SENSATION: Krach

Volkspreise: M. 0.50 u. 2.00, Logen 2.50

Central-Theater 18, Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies

ERLEDIGUNG ALLER BANKGESCHÄFTE

SPAREINLAGEN ZU DEN GÜNSTIGSTEN BEDINGUNGEN

8 METROPOL-THEATER GR. SCHAUSPIELHAUS 8

Lustige Witwe Casanova

mit FRITZI MASSARY mit ALFRED JERGER

Max Hansen Emory Sturm

Elliot, Jenkahn, Schöffers, Jonker-mann, Margula Elster, Beauty Girls, Jackson Boys

Prind, Ahlers, L'aska, Sarda, La Jena Winkelstern, Kusler, Arno, Bendow, Mergan, Blantzenhorn, Picha

Zwei Charell-Inszenierungen

In beiden Theatern Sonntag Nachm. 3 Uhr ungek. Vorstellig. halbe Preise

Winter Garten

8 Uhr Rauchen gestattet

Unerreicht - u. z. übertraffen

Drei Codonas und weitere Varietè-Neuheiten

Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen

3^o und 8 Uhr. 3^o kleine Preise.

Komische Oper (8^o)

Nach erfolgreich. Uraufführung:

Paradies der süßen Frauen!

Parkett 4.50, Rang 2.50 M.

Planetarium am Zoo (einst. Nachmittags 15.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00, 25.00, 26.00, 27.00, 28.00, 29.00, 30.00, 31.00, 32.00, 33.00, 34.00, 35.00, 36.00, 37.00, 38.00, 39.00, 40.00, 41.00, 42.00, 43.00, 44.00, 45.00, 46.00, 47.00, 48.00, 49.00, 50.00, 51.00, 52.00, 53.00, 54.00, 55.00, 56.00, 57.00, 58.00, 59.00, 60.00, 61.00, 62.00, 63.00, 64.00, 65.00, 66.00, 67.00, 68.00, 69.00, 70.00, 71.00, 72.00, 73.00, 74.00, 75.00, 76.00, 77.00, 78.00, 79.00, 80.00, 81.00, 82.00, 83.00, 84.00, 85.00, 86.00, 87.00, 88.00, 89.00, 90.00, 91.00, 92.00, 93.00, 94.00, 95.00, 96.00, 97.00, 98.00, 99.00, 100.00)

Stettiner Sängerkonzert

Das neue Januar-Programm. Nachm. halbe Preise, volles Programm.

Dönhoff-Brett: 10 große Nummern! KONZERT - TANZ!

NEUE WELT Hausstraße 108/114

Großes Bockbierfest in den bayr. Alpen und Großes Schweineschlachten. 7 Kapellen - Neue Dekorationen - 50 bayr. Medien Etalage 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Sonnabende und Sonntags: Großer Alpenball

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Gewerkschaftsfesttag, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, das

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bereit Material versenden kostenlos die Rechnungen stellen Berlin, Ritterstraße 19A oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 33/34.

Unserm verstorbenen Vater des Schirmherrschaften der Abteilung

Genossen Alfred Schwanh

am 10. 6. 65. Geburtsort die bergliche Gegend bei Seine Gegend.

Gleich und unermesslich nach am 15. Januar meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Luise Kann

Emil Kann nebst Tochter und Enkelin

Wien Nr. 20

Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 21. Januar, 18 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichstraße statt.

Sie die bergliche Gegend bei der Einäscherung meiner lieben Frau lege ich allen Verwandten, Bekannten und bei GÜB, Gruppe Studenten, meinen herzlichsten Dank.

Ernst Reumann

Goppegras

Bismarckstr. 17A

Meine gute, fürsorgende Gattin, unsere herzensgute innigstgeliebte Mutter und Großmutter

Alma Wegner geb. Oitzig

hat am 14. Januar im Alter von 57 Jahren nach schwerem Leiden angelassen - angedungen. Unser Verlust ist unersetzlich. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gustav Wegner, Euerstraße 8 neben Kipfern u. Enkel

Die Einäscherung findet Sonnabend, den 19. Januar, 18 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichstraße statt.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Meine gute, fürsorgende Gattin, unsere herzensgute innigstgeliebte Mutter und Großmutter

Alma Wegner geb. Oitzig

hat am 14. Januar im Alter von 57 Jahren nach schwerem Leiden angelassen - angedungen. Unser Verlust ist unersetzlich. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gustav Wegner, Euerstraße 8 neben Kipfern u. Enkel

Die Einäscherung findet Sonnabend, den 19. Januar, 18 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichstraße statt.

Jedes Wort 12 Pf.

Das letztgedruckte Wort 12 Pf. (zusätzlich zwei letztgedruckte Worte). Letztgedrucktes das erste Wort (letzt) 12 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. (Wörter über 15 Buchstaben zählen doppelt).

Verkäufe

Wollensstoff, 2000 9.75 13-15, 16-18, 19-21, 22-24, 25-27, 28-30, 31-33, 34-36, 37-39, 40-42, 43-45, 46-48, 49-51, 52-54, 55-57, 58-60, 61-63, 64-66, 67-69, 70-72, 73-75, 76-78, 79-81, 82-84, 85-87, 88-90, 91-93, 94-96, 97-99, 100-102, 103-105, 106-108, 109-111, 112-114, 115-117, 118-120, 121-123, 124-126, 127-129, 130-132, 133-135, 136-138, 139-141, 142-144, 145-147, 148-150, 151-153, 154-156, 157-159, 160-162, 163-165, 166-168, 169-171, 172-174, 175-177, 178-180, 181-183, 184-186, 187-189, 190-192, 193-195, 196-198, 199-201, 202-204, 205-207, 208-210, 211-213, 214-216, 217-219, 220-222, 223-225, 226-228, 229-231, 232-234, 235-237, 238-240, 241-243, 244-246, 247-249, 250-252, 253-255, 256-258, 259-261, 262-264, 265-267, 268-270, 271-273, 274-276, 277-279, 280-282, 283-285, 286-288, 289-291, 292-294, 295-297, 298-300, 301-303, 304-306, 307-309, 310-312, 313-315, 316-318, 319-321, 322-324, 325-327, 328-330, 331-333, 334-336, 337-339, 340-342, 343-345, 346-348, 349-351, 352-354, 355-357, 358-360, 361-363, 364-366, 367-369, 370-372, 373-375, 376-378, 379-381, 382-384, 385-387, 388-390, 391-393, 394-396, 397-399, 400-402, 403-405, 406-408, 409-411, 412-414, 415-417, 418-420, 421-423, 424-426, 427-429, 430-432, 433-435, 436-438, 439-441, 442-444, 445-447, 448-450, 451-453, 454-456, 457-459, 460-462, 463-465, 466-468, 469-471, 472-474, 475-477, 478-480, 481-483, 484-486, 487-489, 490-492, 493-495, 496-498, 499-501, 502-504, 505-507, 508-510, 511-513, 514-516, 517-519, 520-522, 523-525, 526-528, 529-531, 532-534, 535-537, 538-540, 541-543, 544-546, 547-549, 550-552, 553-555, 556-558, 559-561, 562-564, 565-567, 568-570, 571-573, 574-576, 577-579, 580-582, 583-585, 586-588, 589-591, 592-594, 595-597, 598-600, 601-603, 604-606, 607-609, 610-612, 613-615, 616-618, 619-621, 622-624, 625-627, 628-630, 631-633, 634-636, 637-639, 640-642, 643-645, 646-648, 649-651, 652-654, 655-657, 658-660, 661-663, 664-666, 667-669, 670-672, 673-675, 676-678, 679-681, 682-684, 685-687, 688-690, 691-693, 694-696, 697-699, 700-702, 703-705, 706-708, 709-711, 712-714, 715-717, 718-720, 721-723, 724-726, 727-729, 730-732, 733-735, 736-738, 739-741, 742-744, 745-747, 748-750, 751-753, 754-756, 757-759, 760-762, 763-765, 766-768, 769-771, 772-774, 775-777, 778-780, 781-783, 784-786, 787-789, 790-792, 793-795, 796-798, 799-801, 802-804, 805-807, 808-810, 811-813, 814-816, 817-819, 820-822, 823-825, 826-828, 829-831, 832-834, 835-837, 838-840, 841-843, 844-846, 847-849, 850-852, 853-855, 856-858, 859-861, 862-864, 865-867, 868-870, 871-873, 874-876, 877-879, 880-882, 883-885, 886-888, 889-891, 892-894, 895-897, 898-900, 901-903, 904-906, 907-909, 910-912, 913-915, 916-918, 919-921, 922-924, 925-927, 928-930, 931-933, 934-936, 937-939, 940-942, 943-945, 946-948, 949-951, 952-954, 955-957, 958-960, 961-963, 964-966, 967-969, 970-972, 973-975, 976-978, 979-981, 982-984, 985-987, 988-990, 991-993, 994-996, 997-999, 1000-1002, 1003-1005, 1006-1008, 1009-1011, 1012-1014, 1015-1017, 1018-1020, 1021-1023, 1024-1026, 1027-1029, 1030-1032, 1033-1035, 1036-1038, 1039-1041, 1042-1044, 1045-1047, 1048-1050, 1051-1053, 1054-1056, 1057-1059, 1060-1062, 1063-1065, 1066-1068, 1069-1071, 1072-1074, 1075-1077, 1078-1080, 1081-1083, 1084-1086, 1087-1089, 1090-1092, 1093-1095, 1096-1098, 1099-1101, 1102-1104, 1105-1107, 1108-1110, 1111-1113, 1114-1116, 1117-1119, 1120-1122, 1123-1125, 1126-1128, 1129-1131, 1132-1134, 1135-1137, 1138-1140, 1141-1143, 1144-1146, 1147-1149, 1150-1152, 1153-1155, 1156-1158, 1159-1161, 1162-1164, 1165-1167, 1168-1170, 1171-1173, 1174-1176, 1177-1179, 1180-1182, 1183-1185, 1186-1188, 1189-1191, 1192-1194, 1195-1197, 1198-1199, 1200-1202, 1203-1205, 1206-1208, 1209-1211, 1212-1214, 1215-1217, 1218-1220, 1221-1223, 1224-1226, 1227-1229, 1230-1232, 1233-1235, 1236-1238, 1239-1241, 1242-1244, 1245-1247, 1248-1250, 1251-1253, 1254-1256, 1257-1259, 1260-1262, 1263-1265, 1266-1268, 1269-1271, 1272-1274, 1275-1277, 1278-1280, 1281-1283, 1284-1286, 1287-1289, 1290-1292, 1293-1295, 1296-1298, 1299-1301, 1302-1304, 1305-1307, 1308-1310, 1311-1313, 1314-1316, 1317-1319, 1320-1322, 1323-1325, 1326-1328, 1329-1331, 1332-1334, 1335-1337, 1338-1340, 1341-1343, 1344-1346, 1347-1349, 1350-1352, 1353-1355, 1356-1358, 1359-1361, 1362-1364, 1365-1367, 1368-1370, 1371-1373, 1374-1376, 1377-1379, 1380-1382, 1383-1385, 1386-1388, 1389-1391, 1392-1394, 1395-1397, 1398-1399, 1400-1402, 1403-1405, 1406-1408, 1409-1411, 1412-1414, 1415-1417, 1418-1420, 1421-1423, 1424-1426, 1427-1429, 1430-1432, 1433-1435, 1436-1438, 1439-1441, 1442-1444, 1445-1447, 1448-1450, 1451-1453, 1454-1456, 1457-1459, 1460-1462, 1463-1465, 1466-1468, 1469-1471, 1472-1474, 1475-1477, 1478-1480, 1481-1483, 1484-1486, 1487-1489, 1490-1492, 1493-1495, 1496-1498, 1499-1501, 1502-1504, 1505-1507, 1508-1510, 1511-1513, 1514-1516, 1517-1519, 1520-1522, 1523-1525, 1526-1528, 1529-1531, 1532-1534, 1535-1537, 1538-1540, 1541-1543, 1544-1546, 1547-1549, 1550-1552, 1553-1555, 1556-1558, 1559-1561, 1562-1564, 1565-1567, 1568-1570, 1571-1573, 1574-1576, 1577-1579, 1580-1582, 1583-1585, 1586-1588, 1589-1591, 1592-1594, 1595-1597, 1598-1599, 1600-1602, 1603-1605, 1606-1608, 1609-1611, 1612-1614, 1615-1617, 1618-1620, 1621-1623, 1624-1626, 1627-1629, 1630-1632, 1633-1635, 1636-1638, 1639-1641, 1642-1644, 1645-1647, 1648-1650, 1651-1653,